

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 17. Jahrgang · Nummer 68 · September 2012



Gemeinsam



«Gemeinsam»

Liebe Leserinnen und Leser

«Gemeinsam» – das Schwerpunktthema der vorliegenden QUAVIER-Ausgabe. In Gemeinschaft können wir vieles tun: Gemeinsam Wohnen, gemeinsam Gärtnern oder uns einfach mit anderen treffen. Letzteres zum Beispiel in den zahlreichen Quartierzentren und Treffpunkten, die über das ganze Stadtgebiet verteilt sind. Dort werden geordnet Freiräume geschaffen für Austausch und Begegnung – gegen die Vereinsamung in der Stadt. Gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und Integration aller Bevölkerungsgruppen werden auf diese Art im städtischen Umfeld gefördert. Dazu stellen die Zentren Infrastruktur zur selbständigen Nutzung zur Verfügung und unterstützen Einzelne und Gruppen bei der Realisierung ihrer eigenen Ideen. Auch finden dort vielfältige Veranstaltungen statt, von Krabbelgruppen für Kleinkinder und Kindernachmittagen, Gottesdiensten, Frauentreffs, Sprachkursen, Seniorentreffs bis hin zu Fitness- oder Tanzkursen.

Ein Gemeinschaftsgefühl kann auch durch gemeinsames Gärtnern erreicht werden. In der Stadt Bern kennen wir praktisch nur die Form des Schrebergartens. Der Schrebergarten – meist ein rechteckiges Pflanzenbeet – soll der Erholung in der Natur dienen und Stadtbewohnern nach dem Vorbild alter Bauerngärten den Anbau von Obst und Gemüse ermöglichen. Heute findet man in diesen Gärten aber auch Zierpflanzen und Rasenflächen. Die Familiengärten könnten aber noch weiter geöffnet werden, wie dies die Stadt Basel letztes Jahr mit der Eröffnung des ersten Gemeinschaftsgartens vorgezeigt hat. Hierbei geht es nicht um abgezaunte Gärtchen, sondern um Gärten, die für alle zugänglich sind und die von allen mitgenutzt werden können. Der Garten ist nicht nur Pflanzenfläche, und die Selbstversorgung steht nicht im Vordergrund – wichtig ist der soziale Aspekt. Noch sammelt die Stadt Bern Erfahrung mit Pilotprojekten, zum Beispiel in einem Gemeinschaftsgarten in der Lorraine. Auch am Rand des Schermenwaldes hat sich eine Gruppe zusammengesetzt und will Gemüse ziehen. Denkbar ist auch die Gründung eines Gemüsepflanzvereins, wie dies beim «Radiesli» in Worb der Fall ist; hier wird gemeinsam gearbeitet und das Gemüse für den Eigengebrauch produziert – damit man das Gemüse kennt, bevor es auf dem Teller landet. Freiflächen sind auch in Bern rar, deshalb könnte die Öffnung der Familiengärten eine wichtige Option sein.

Gemeinsam kann man auch wohnen. Das Wort Wohngemeinschaft (WG) bezeichnet das Zusammenleben mehrerer, unabhängiger Personen in einer Wohnung. Vielerorts bevorzugen Studenten diese Form des Wohnens. Auch für behinderte Menschen sowie psychisch Erkrankte wurden Wohngemeinschaften mit professioneller Betreuung eingerichtet. Diese sollen Menschen, die nicht in der Lage sind, allein zu leben, eine Möglichkeit bieten, ein Leben mit grösstmöglicher Selbständigkeit ausserhalb von Heimen und Krankenhäusern zu führen. Immer beliebter werden auch Wohngemeinschaften für Senioren: Gemeinsam, statt einsam!

Haben Sie gewusst, dass sich Hermann Hesse im September 1912, vor genau 100 Jahren, in Bern niedergelassen hat? Er zog mit seiner Frau und seinen drei Kindern in das «Ougspurgergut» in der Schosshalde. Die Zeit, die Hermann Hesse und seine Familie in Bern verbringen, ist eine Zeit der Wandlung. Es ist ein Moment, in der die Wirren des 1. Weltkrieges, der Tod seines Vaters und die immer stärkere Gewissheit, dass Hesse seinem Leben als Familienvater nicht gewachsen ist, ihn an seine Grenzen bringen. Auch der Ortswechsel nach Bern konnte die Eheprobleme nicht lösen, wie Hesse 1914 in seinem Roman Rosshalde schilderte. 1919 zog er schliesslich ohne seine Familie ins Tessin.

Vielleicht können wir mit dieser Ausgabe Ihren Gemeinschaftssinn ein wenig wecken. Gemeinsam können wir vieles erreichen. Gemeinsam und nicht als Einzelkämpfer. Aber: Gemeinsam immer mit Respekt!

Karin Feuz-Ramseyer

Karin Feuz-Ramseyer

Aus der QUAV 4	4
Gleissanierung Thunstrasse	5
Impressum	5
Strassenbeleuchtung	6
Gemeinsam Gärtnern	7
Schulen	8
Treffpunkt Wittgkofen	9
Gemeinschaftszentren	10
Pamoja – gemeinsam	13
Veranstaltungen	14
QUAVIER war hier	17
Zukunft ZPK	19
Denkmal: Hermann Hesse	21
Füller	22
Politik	23
Wohnen	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Gemeinsam?
Gemeinsam!

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Mitwirkung Quartierplanung

Der neue Quartierplan für den Stadtteil IV wurde den Delegierten und weiteren Interessenten am 12. September vom Stadtplanungsamt vorgestellt – leider für QUAVIER zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Die Mitwirkung zum Teilverkehrsplan MIV findet gleichzeitig mit derjenigen zum Quartierplan statt. Beim Teilverkehrsplan sind bereits einige Interessen- und Arbeitsgruppen an der Arbeit (Kontakt: mfrige@gmail.com). Grundsätzlich können sich alle Quartierorganisationen und Einzelpersonen zu beiden Planungsteilen äussern; die Frist läuft vom 5. September bis 5. November.

Die Unterlagen lassen sich während der Auflagefrist beim Stadtplanungsamt und bei der Verkehrsplanung Bern, Zieglerstrasse 62, sowie bei der Baustelle, Bundesgasse 38, zur Bürozeit oder im Internet unter www.bern.ch/mitwirkungen einsehen.

Kakteenhaus in der Elfenau

Auch die Medien haben über die bevorstehende Schliessung des Kakteenhauses als Folge des Projektes «Neue Gewächshäuser der Stadtgärtnerei» berichtet. Verschiedene Organisationen haben eine Unterschriftensammlung lanciert und die IG Elfenau erwägt, Einsprache zu machen. An der Diskussion votieren mehrere Delegierte engagiert für den Erhalt des Kakteen-Schauhauses, das gerade in der kalten Jahreszeit eine wesentliche Attraktion des Elfenau-Parks sei. Die Kosten von rund Fr. 30'000



Kein Ade für die Kakteen.

Foto: zvg

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

jährlich seien kaum ausschlaggebend. Mit allen Stimmen bei einer Enthaltung unterstützen die Delegierten die Schritte der IG Elfenau.

Sanierungen, Um- und Neubauten im Raum Thunplatz-Burgernziel

An der Juni-DV der QUAV4 informierte BERNMOBIL über die geplanten Sanierungsarbeiten im Raum Thunplatz – Burgernziel. In der Diskussion ergaben sich wichtige Punkte, die der Klärung bedürfen. Insbesondere sorgen sich die Delegierten um die damit verbundenen Verkehrsumleitungen via Elfenauweg – Brunnadernstrasse. Die QUAV4 verlangt, dass der Umwegverkehr möglichst grossräumig organisiert und im Detail noch mit ihr besprochen wird.

Die Bemerkungen von BERNMOBIL, die Tramschlaufe sei vermutlich ein Provisorium für weitere 15 bis 20 Jahre, lassen aufhorchen. So wurde das bisher nicht kommuniziert! Die Delegierten sind der Meinung, dass die Sanierung von Burgernziel und Thunstrasse samt den neuen Tramhaltstellen im Kontext der Überbauung Burgernzielareal, die im 2017 bezogen werden soll, gesehen werden muss. Auch für die versprochene Sanierung des Thunplatzes samt Wartedach und der Thunstrasse bis zum Burgernziel möchte die QUAV4 einen verbindlichen und koordinierten Terminplan aller vorgesehenen Massnahmen.

Im Anschluss daran verlangte die QUAV4 in einem Schreiben an Gemeinderätin Regula Rytz Auskunft über Termine und Koordination der Bauvorhaben im Raum Thunplatz-Burgernziel. Die Anwohnenden werden über Jahre unter grossen Belastungen durch Bauarbeiten, Verkehrsumleitungen via Quartierstrassen etc. zu leiden haben. Die Antwort bestätigt einen grossen Teil der Befürchtungen der QUAV4 und vermag lediglich im Punkt der flankierenden Massnahmen (Verkehrsumleitungen, Schulwege etc. während der Bauzeit) einigermaßen zu befriedigen. Das Fazit bleibt: Wir sehen uns mit einer «ewigen Baustelle» konfrontiert, die das Quartierleben massiv beeinträchtigen und die Gesamtkosten verteuern wird!

Gemeinderätin Rytz schreibt: «... Nach den ursprünglichen Plänen war ein Gesamtprojekt vorgesehen. Die Erkenntnisse aus Projektierung und ... Sachzwänge haben dazu geführt, dass ... einzelne Teilschritte vorgezogen werden müssen. Es wird folgendes Vorgehen vorgeschlagen: **Herbst 2012:** dringende Gleissanierung durch BERNMOBIL zwischen Thunplatz – Brunnadernstrasse (Provisorium). **Sommer 2014:** Tramschlaufe Burgernziel (Provisorium). **Mai 2015:** Überbauung Tramdepotareal, Bezug / Vermietung ca. 2017/18. **Zeitpunkt offen:** Sanierung Thunplatz, Abhängigkeit u. a.

von Tramschlaufe-Projekt. **Zeitpunkt offen:** Gesamtanierung Thunplatz bis Ostring, die Provisorien werden entfernt. Der Zeitpunkt ist auch abhängig von andern Grossprojekten und den Resultaten der Mitwirkung über den Teilverkehrsplan MIV.

Auch im Hinblick auf die Vermietbarkeit der neuen Wohnüberbauung Burgernzielareal sowie auf eine erfolgreiche Vermietung und Belegung der Erdgeschoss ist dieses über viele Jahre ausgedehnte Vorgehen unverständlich – es bleibt wohl nur der politische Weg.

Die Präsidentin bittet deshalb die Delegierten, ihre Organisationen, besonders die Parteien, über diesen Sachverhalt zu informieren.

(pb)

Spielbrache Wyssloch

Jetzt geht etwas! Für ganz Junge, Junge und solche, die immer noch jung sind, haben die Nachbegruppe Obstberg, die IG Wyssloch und BewohnerInnen aus dem Stadtteil IV einen Spiel- und Begegnungsort gegründet. Auf der Pferdekoppel im Wyssloch entsteht für die Dauer von 2 – 3 Jahren eine vom Quartier betriebene und gestaltete Zwischennutzung.

Diese bringt viel Natur (Sand, Wasser, Steine und Holz) zum Wirken und Selbermachen für Kinder, Familien und alle, die Freude daran haben. Wer Ideen hat, was wir auf der Spielbrache auch noch verwirklichen könnten, ist herzlich eingeladen, mitzumachen oder uns zu unterstützen. Informationen zum Projekt finden Sie unter:

www.quavier.ch/ueber-uns/spezielle-projekte/
(zvg)



Der neue Spielort.

Foto: zvg

Alte Trams versus Wohnungen?

Der Tramverein plant eine Attacke auf die Burgernzielüberbauung. In der Egelseezeitung wirbt er für den Erhalt des Depots, das dem Verein von Stadt und BERNMOBIL als Zwischennutzung bis Juni 2014 zur Verfügung gestellt wurde. Er will damit die Quartierbevölkerung gegen die Überbauung mobilisieren. Die QUAV4 findet das Vorgehen unfair gegenüber BERNMOBIL und der Stadt und wird sich dieser Meinung nicht anschliessen. Die geplante Überbauung bringt unserem Stadtteil mehr als das interessante, aber nur auf wenige Fans ausgerichtete Trammuseum. (pb)

KulturLegi

Die KulturLegi ist ein Angebot der Caritas Bern. Sie gewährt Menschen, die über ein nachweislich geringes Budget verfügen, einen verbilligten Zugang zu Kultur-, Sport- und Bildungsveranstaltungen. «Lichtblicke» sollen den finanziell schwierigen Alltag aufhellen und die soziale Ausgrenzung vermindern, welche von Armut Betroffene und ihre Kinder ständig erleben. In der Stadt Bern sind gegenwärtig rund 2200 KulturLegi-Ausweise im Umlauf. Auch im Stadtteil IV gewähren mehrere private Unternehmen und öffentliche Institutionen KulturLegi-Vergünstigungen, zum Beispiel:

Bernisches Historisches Museum
Freibad Ka-We-De
Kunsthalle Bern
Museum für Kommunikation
Naturhistorisches Museum
Alpines Museum der Schweiz
Tierpark Dählhölzli
Zentrum Paul Klee, mit Kindermuseum
Creaviva

Weitere Informationen:
www.kulturlegi.ch/bern

(ar)

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärner, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Gudrun Nyffenegger (gn), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 7.11.2012

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an:
QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 69, Dezember 2012, ist dem Thema
«PLATZ»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 14.11.2012

Erscheinungsdatum: 7.12.2012

Gleissanierung Thunstrasse

BERNMOBIL erneuert in den ersten beiden Wochen der Herbstferien die Tramgleise in der Thunstrasse zwischen dem Thunplatz und der Brunnadernstrasse. Der Strassenabschnitt wird dazu gesperrt, der öffentliche sowie der private Verkehr werden umgeleitet.

Die Tramgleise in der Thunstrasse werden vom **Samstag, 22. September bis Sonntag, 7. Oktober 2012** ersetzt. Die Thunstrasse wird für den öffentlichen und privaten Verkehr gesperrt. Fussgänger und Velofahrende können die Baustelle auf den breiten Gehwegen passieren. Da die Gehwege auch als Hauszufahrten dienen, muss aber mit Fahrzeugen gerechnet werden.

Zwischen Thunplatz und Brunnadernstrasse / Burgernziel wird eine Umleitung signalisiert. Der Privatverkehr wird stadtauswärts ab Thunplatz über die Ensingerstrasse und die Muristrasse zum Burgernziel umgeleitet. Stadteinwärts führt die Umleitung ab Burgernziel über die Muristrasse und die Seminarstrasse zum Thunplatz. Um den Verkehr flüssig zu halten und den Bussen von BERNMOBIL den Vortritt zu sichern, werden alle wichtigen Kreuzungen mit Verkehrsdienst geregelt. Die Parkplätze in der Ensingerstrasse, in der Beatusstrasse und beim Thunplatz Richtung Seilpark müssen vorübergehend aufgehoben werden.

Die Bauarbeiten in der Thunstrasse erfordern Umstellungen beim öffentlichen Verkehr: Die **Tramlinie 6** («Muribähnli») wendet beim Tramdepot Burgernziel. Für Fahrten in die Innenstadt und zurück gilt es, auf die Trameratzbusse der Linien 7 und 8 umzusteigen.

Die **Tramlinien 7 und 8** werden zwischen Bern Bahnhof und Ostring / Saali auf Busbetrieb umgestellt. Stadtauswärts werden die Trameratzbusse über die Ensingerstrasse und die Muristrasse zum Burgernziel umgeleitet. Stadteinwärts fahren sie ab Burgernziel über die Thunstrasse, Brunnadernstrasse und Ensingerstrasse zum Thunplatz. An der Muristrasse vor dem Kreisel Burgernziel wird (stadtauswärts) eine provisorische Haltestelle «Brunnadernstrasse» eingerichtet. Die Halte-

stelle Thunplatz stadteinwärts wird in die Thunstrasse verschoben.

Die **Buslinie 19** wird getrennt: Das Elfenauquartier wird mit einem Rundkurs Elfenau – Brunnadernstrasse – Egghölzli – Elfenau bedient. Für Fahrten von und zur Innenstadt gilt es, bei der Haltestelle Brunnadernstrasse auf die Trameratzbusse 7 oder 8 umzusteigen. Ein zweiter Ast der Linie 19 bedient ab Bern Bahnhof das Dählhölzli. Ab Aegertenstrasse fahren die Busse jeweils die Schlaufe Kirchenfeldstrasse – Thormannstrasse – Jubiläumsstrasse – Tillerstrasse mit den Haltestellen Tierpark, Ka-We-De und Tillerstrasse.

Die **Buslinie 28** fährt ebenfalls über die lokale Umleitungsrouten. Einzige Änderung: Die Haltestelle Brunnadernstrasse stadtauswärts liegt vorübergehend in der Muristrasse.

Wegen der Umstellungen ändern sich auch diverse Abfahrtsorte beim Bahnhof Bern.

Achtung! Vom Samstag, 22. bis Freitag, 28. September 2012 werden zusätzlich auch am Casinoplatz Tramgleise ersetzt. Deshalb können die Fahrzeuge der Linien 7, 8 und 19 nicht über die Kirchenfeldbrücke zum Helvetiaplatz fahren, sondern werden über die Monbijoustrasse und die Monbijoubrücke umgeleitet. Bitte Abfahrtsorte am Bahnhof Bern beachten!

Der Fahrplan wird für die Dauer der Bauarbeiten angepasst. In Bussen und Tram liegen Informationsblätter auf. Detaillierte Fahrplanauskünfte finden sich auf www.bernmobil.ch und an den Haltestellen. Fragen beantwortet die Kundendienst-Hotline 031 321 88 44. Wegen der Umleitungen und möglichen Verkehrsbehinderungen empfiehlt es sich, genügend Zeit einzuplanen.

Wir bitten die Quartierbevölkerung um Verständnis für die Unannehmlichkeiten.

BERNMOBIL



Mehr Licht mit weniger Strom

Nach dem Beleuchtungskonzept des EWB werden in der Stadt Bern für die verschiedenen Strassentypen unterschiedliche Lichtquellen eingesetzt. Das Basisnetz wird mit den gelb leuchtenden Natrium-Hochdrucklampen beleuchtet. Diese sind die energieeffizientesten aller heutigen Lampentypen. Leider ist ihre Farbwiedergabe schlecht, was für den Autoverkehr keine grosse Rolle spielt, aber für Strassen mit Fussgängern nicht genügt. Deshalb wurden bis jetzt die Quartierstrassen und Fussgängerbereiche mit Quecksilberdampflampen beleuchtet. Diese haben eine gute Farbwiedergabe, jedoch eine geringere Lichtausbeute.

Wie bereits der Tagespresse zu entnehmen war, baut EWB die Beleuchtung von Quartierstrassen und Fussgängerbereichen um. Die bisherigen Quecksilberdampflampen werden



Beispiel einer LED-Beleuchtung.

Foto: ewb

durch LED-Lichtquellen, meist mit neu entwickelten Leuchten bestückt. Die LED-Lampen haben eine grössere Lichtausbeute. Zudem kann mit den LED-Leuchten das Licht effizienter auf die Strasse gerichtet werden. Zum Beispiel hat man in einem bereits realisierten Projekt 125W – Quecksilberdampflampen durch 51 W – LED ersetzt.

Ein zusätzlicher Vorteil der LED ist, dass man sie problemlos dimmen kann. Das erlaubt, die bisher geübte Praxis aufzugeben, in den späten Nachtstunden jede zweite Leuchte auszuschalten. Damit verschwinden die unangenehmen dunklen Zonen. Insgesamt ergibt sich durch die Umstellung eine erheblich verbesserte Beleuchtungsqualität bei geringerem Energieverbrauch.

Moderne Beleuchtung kontra Denkmalschutz

An der Egghölzlistrasse und in mehreren benachbarten Quartierstrassen stehen noch die altehrwürdigen Kandelaber aus den dreissiger Jahren mit den Glaszylinderleuchten (siehe Bild). Ein erheblicher Teil des von ihnen ausgesandten Lichtes geht in die Vorgärten und zum Ärger der Anwohner in ihre Schlafzimmer, anstatt auf die Strasse. Weil sie unter Denkmalschutz stehen, durfte EWB bis jetzt diese Fosilbeleuchtung nicht sanieren.

Es stellt sich die Frage, ob der Denkmalschutz für solche nicht gerade ästhetische Kandelaber höher zu gewichten ist als eine moderne, effiziente Beleuchtung, die auch die Anwohner besser schlafen lässt.

QUAVIER ist an Ihrer Meinung interessiert. Senden Sie Ihren Kommentar an die Redaktion. (pb)



Denkmalgeschützte Leuchte.

Foto: pb

Gemeinsam Gärtnern und Ernten

Auf dem ehemaligen Erdbeerenfeld in Worb gedeihen Tomaten, Peperoni, blaue Bohnen, eine Vielfalt an biologischem Gemüse. «Radiesli», eine Gemüseanbau-Initiative, wurde letzten Herbst gegründet. Die Gründungsversammlung fand im Punto am Burgernziel statt. Im Juli zählte der Verein schon 90 Mitglieder und 58 Abonnenten aus dem Worblental und der Stadt. Marion Salzmänn, Pädagogin und Mitbegründerin, und Annakatharina Zbären, Gärtnerin, sind teilzeitangestellt. Sie entscheiden und planen, was gepflanzt wird.

Radiesli ist ein Stadt-Land Projekt. Die Mitglieder kaufen Anteilsscheine und erhalten jede Woche eine Tasche gefüllt mit frischem Gemüse. Das gepachtete Land, in der Grösse eines Fussballfeldes, könnte Nahrung für 200 Menschen geben. Alle helfen 4 Tage im Jahr mit: auf dem Feld, beim Abpacken oder Gemüsetaschen ausfahren. Der Einsatzplan und wichtige Informationen werden auf einer internen Plattform geregelt, auch Rezepte werden dort ausgetauscht. Gemeinsame Aktivitäten wie das Sommerfest, das im Juni stattfand, oder das «Fyrabe Jäten» werden geschätzt.

Gemüsetaschen-Wundertüten

Ein sonniger, heisser Dienstagvormittag, es blühen Sonnen- und Kornblumen am Rande der Gemüsefelder, niemand arbeitet auf dem Feld, es ist Verpackungstag. Ich trete in einen muffig riechenden Raum, ein ehemaliges Ökonomiegebäude. Freundlich begrüssen mich sechs Frauen und ein junger Mann. Aufmerksam und heiter vertiefen sich alle in ihre Arbeit. Eine Mitarbeiterin wägt blaue und grüne Bohnen ab und packt jedes Pfund in eine Tüte. Eine Mutter und ihr Sohn verteilen rote, gelbe und grüne Tomaten in Schachteln, auch Bernerrosen- und Zitrontomaten sind dabei.

Der Hofbauer, begleitet von einer Nachbarin und Kindern, steckt den Kopf herein und

grüsst freundlich. Er steht hilfsbereit hinter dem Projekt.

Auf Tischen und am Boden dicht aneinander reihen sich weisse Taschen. Marion Salzmänn zählt Gurken, Kohlrabi und Rondini ab. Jede Tasche wird sorgfältig gefüllt. Ich verteile Knoblauch und darf die «Glücksfee» spielen, denn die Artischocken reichen nicht für alle. Die Behälter füllen sich. Es geht gegen Mittag. Krautstiele und Salate, welche morgens geerntet wurden, müssen noch hinein, sowie wohlduftende Kräuterbunde. Der Raum riecht nun nach Sommermajoran und Bohnenkraut. Aus allen Tüten ragt das farbenfrohe Gemüse. Ein Zettel mit Rezept und Inhalt wird in jede Aussenhülle gesteckt.

Die Gemüsetaschen bergen jede Woche saisonal Neues. Inzwischen kann auch ein Brotabonnement gelöst werden, aus neun Biobrotsorten einer Vechiger Bäckerei gibt es wöchentlich einen Überraschungslaib.

Die wiederverwertbaren Textil-Taschen wurden bewusst in der Schweiz hergestellt.

Marion Salzmänn sagt, dass die meisten lieber auf dem Feld oder beim Verpacken mit-helfen, also bei gemeinsamen Arbeiten. Die Fahrerin, Sieglinde aus dem Quartier IV, übernimmt die einsame Fahrt, obwohl sie sogar bei Regen lieber auf dem Feld wirkt. Sie strahlt, seit Februar sei sie dabei und leiste freiwillig viele Überstunden.

«Für eigene Nahrung arbeiten, nicht für Geld»,

sagt Sieglinde. Wenn sie nach Worb komme, schaue sie zuerst, wie es dem Lattich gehe. «Was hat sich auf dem Feld verändert?» «Was steckt hinter dem, was ich auf dem Teller habe?» Marion Salzmänn versteht unter dem Radiesli-Slogan: «Dein Gemüse kennt Dich», das Recht zu wissen, woher das Essen kommt. Dank aktivem Gärtnern, sehe man, welche Arbeit anfallt. Üblicherweise wird nicht genormt schönes Gemüse aussortiert und kompostiert. Der Konsument sieht dieses nie im Regal. Solches Konsumverhalten wollen die Radiesli-Leute durchbrechen. Seit Sieglinde und Marion erleben, wie viel Arbeit dahinter steckt, dürfen auch geplatze Kohlrabi und krumme Rüebli verpackt werden. Sieglinde schwärmt von neuen Sorten. «Keine Wahl zu haben, öffnet Horizonte.» Marion Salzmänn betont auch den sozialen Aspekt. Im September werden sich zwei Schulklassen beteiligen. Auch weitere Ideen wollen sie umsetzen. Die Kontakte gehen über das Gärtnern hinaus. Gemeinsames Essen, wie jetzt nach strenger Arbeit. Sieglinde erfindet auch gerne Rezepte, welche sie ins Intranet stellt. Trotz strenger Arbeit und dem Erzählen mit leerem Magen holen sie Bohnenkraut auf dem Feld für mich. Eine Tüte voll Gemüse ernte ich beim Abschied. Eine «Radiesli» Peperoni-Blume mit rundum winzigen Peperonli am selben Stiel hätte ich in keinem Geschäft erhalten.

Ein junges Projekt wächst im Worboden an Mitgliedern und ihren Ideen! Bei der RBS Station ist sogar ein Velo für Besucher stationiert.

Erfahrungen hat Marion Salzmänn auch im genossenschaftlich organisierten Projekt «ortoloco» in Zürich gesammelt.

Die Vertragslandwirtschaft kommt ursprünglich aus Genf. 1978 wurde die Kooperative: Jardins de Cocagne gegründet, zu Deutsch: Schlaraffenland. In Bern wurde 2009 das Netzwerk Soliterre gegründet, welches lokale Betriebe fördert. Im Radiesli zählt mehr die gemeinsame Arbeit. (Text/Foto: gn)



Radiesli ist eine Gemüseanbau-Initiative im Raum Bern. Mit einem Gemüseabonnement von rund 25 Franken pro Woche erhalten die Mitglieder eine Tasche Gemüse für 2 Personen, welche Sie in einem Depot zwischen Bern und Worb abholen. Neu kann auch ein Brotabonnement gelöst werden. Gemeinsam anbauen, gemeinsam ernten. Die Radiesli Betriebsgruppe schafft auch Raum für Begegnungen, Austausch, gemeinsame Aktivitäten.

www.radiesli.org

«Manuel»-Fussballerinnen sind Spitze

Zwei Mädchenteams aus dem Schulhaus Manuel wurden Kantonsmeisterinnen im Fussball und haben den Kanton Bern mit Erfolg an der Schweizerischen Schulmeisterschaft 2012 in Basel vertreten. Das Team der 7. Klassen erreichte in seiner Gruppe den zweiten Platz.

«Dieser Tag wird sicher für uns alle ein unvergessliches Erlebnis», hat Urs Fritschi, langjähriger Lehrer an der Manuelschule, seinen Schülerinnen schon im Vorfeld der Schweizerischen Schulmeisterschaft 2012 in Basel prophezeit. Begeisterung und Vorfreude bei den Mädchen der Fussballteams der 7. und 5. Klassen vom «Manuel» waren denn auch gross. Die beiden Teams konnten als stolze Berner Kantonsmeisterinnen nach Basel fahren. Sie hatten sich im Mai bereits in zwei Turnieren durchgesetzt: Gegen andere Teams aus der Stadt/Agglomeration Bern wurden sie Stadtberner Meisterinnen. Beim kantonalen Turnier im Neufeld holten sie sich gegen Teams aus dem ganzen Kanton Bern den Titel als Kantonsmeisterinnen.

Die 21 Mädchen vom «Manuel» haben sich am 13. Juni auf der Sportanlage St. Jakob in Ba-

sel mit über 3000 Kindern und Jugendlichen aus 26 Kantonen und aus dem Fürstentum Liechtenstein zum Finale der Schulfussballmeisterschaft des Schweizerischen Fussballverbandes getroffen. Auf 22 Fussballfeldern erkoren 279 Mädchen- und Knabenteams von der 4. bis zur 9. Klasse das Meisterteam ihrer jeweiligen Alterskategorie. Das Manuel-Team der 7. Klassen hatte sich schon vor einem Jahr in der 6. Klasse für das Finale in Basel qualifiziert und hat sich nach dem 5. Gruppenplatz vor einem Jahr mächtig gesteigert. Die von Urs Fritschi gecoachten Mädchen blieben ohne Niederlage und wurden mit 9 Punkten aus 5 Spielen in ihrer Gruppe zweite, hinter den späteren Finalteilnehmerinnen von CO de la Glâne aus dem Kanton Freiburg. «Heute haben wir auch unser erstes internationales Spiel gewonnen»,



Die erfolgreichen Fussballerinnen aus dem «Manuel»: 1. Reihe: Serena, Elena, Maha, Lorena, Sophie, Romana (alle 7. Kl.), Julie, Chiara (5.); 2. Reihe: Lisa, Sara, Naemi, Romana, Zoe (alle 5.); 3. Reihe: Laura (5.), Fiona, Irma, Tashi, Alexa (alle 7.), Louise (5.); 4. Reihe: Sophie (5.), Mirjam (7.)

scherzten die 7.-Klässlerinnen nach ihrem 2:0-Sieg gegen die OS Vaduz Real. Das Team der 5. Klassen, das von Dolores Kertai und Robert Bumann gecoacht wurde, belegte mit 4 Punkten aus 5 Spielen den 5. Rang in seiner Gruppe.

Die «Manuel»-Mädchen waren sich nach dem Fussballfest einig: Das Turnier in Basel war «total cool und hat mächtig Spass gemacht». Und eines ist für beide Teams klar: Nächstes Jahr wollen sie sich wieder für das Finale des grössten Jugendsportanlasses der Schweiz qualifizieren und noch besser abschneiden. Wie sagten die Mädchen der 7. Klassen auf der Rückreise: «Eine Chance auf den Schweizermeistertitel haben wir noch.» *Text und Foto: Jürg Keller*

Plus jeunes

Seit einem Jahr wird an den Berner Schulen Französisch ab der dritten Klasse unterrichtet, statt wie bisher ab der fünften. Eine QUAVIER-Jungreporterin hat ein Schulkind sowie eine Lehrkraft zu den bisherigen Erfahrungen befragt.

Bonjour. Anina, du bist jetzt in der vierten Klasse der Schule Manuel. Vor einem Jahr hast du in der Schule angefangen, Französisch zu lernen. Was kannst du auf Französisch nach einem Jahr Unterricht bereits alles sagen?

Ich kann mich selber vorstellen. Das heisst ich kann jemandem auf Französisch zum Beispiel erklären, wie ich heisse und wie alt ich bin. Zudem kenne ich schon die französischen Namen verschiedener Tiere.

Wie gefällt dir der Französischunterricht? Was hat dir mehr Spass gemacht und was weniger?

Insgesamt gefällt es mir sehr gut. Was ich schade fand, war, dass wir das Vorstellen erst gegen Ende des Jahres und nicht bereits früher gelernt haben. Lange Zeit haben wir lediglich anhand von Geschichten gelernt. Es hat mir Spass gemacht, denn wir hatten keinen langweiligen Französischunterricht, sondern lern-

ten viel durch die Bücher, die wir lasen. Auch gefiel mir, dass wir über Tiere gelesen haben.

Bist du froh, dass du Französisch schon jetzt und nicht erst in der 5. Klasse lernst?

Ja, ich bin sehr froh darüber. Wenn man schon jünger mit Lernen beginnt, ist mehr Zeit zum Lernen da und am Ende kann ich die Sprache dann besser sprechen.



Anina Miescher, 4. Klasse.

Foto: Jürg Keller

Frau Weingartner, Sie sind Klassenlehrerin einer vierten Klasse. Seit einem Jahr beinhaltet diese Aufgabe, dass Sie auch Französisch unterrichten. Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Französischunterricht bisher gemacht?

Ich war positiv eingestellt, fragte mich aber wie viel die Kinder tatsächlich lernen würden. Das neue Lehrmittel verfolgt ein ganz anderes Ziel als das vorherige «Bonne chance». Entsprechend brauchte es eine gewisse Anlaufzeit. Auch von Seiten der Eltern kamen Zweifel auf. Die meisten Kinder hatten am Französisch jedoch grosse Freude, das Lehrmittel ist spannend gestaltet. Es enthält Lieder, Verse, Filme und Reportagen. Vor allem das regelmässige Arbeiten am Computer bereitet den Kindern Freude.

Sprechen die Kinder nach einem Jahr schon ein bisschen Französisch?

Sie beherrschen einige Wörter und kurze Sätze. Es lässt sich zudem beobachten, dass sie den Mut haben, das Französisch anzuwenden.

Wie stehen die Kinder im Vergleich zu den ehemaligen 5.-Klässlern da?

Die beiden Situationen sind nicht vergleichbar, da die Kinder der 3. Klasse viel jünger sind und die Herangehensweise an den Stoff deshalb eine andere ist. Zudem sind die Ziele der beiden Lehrmittel völlig verschieden. Nicht mehr das Auswendiglernen von Vokabular ist gefragt, sondern vielmehr das Erlernen von Strategien.

Begrüssen Sie es persönlich, dass die Kinder bereits jünger eine Fremdsprache lernen?

Ich finde es super. Die Kinder bekommen die Gelegenheit, die Sprache spielerischer zu lernen und beginnen früher, vernetzt zu denken. Wir sind alle äusserst gespannt, wie es rauskommt. Wirkliche Schlüsse ziehen können wir aber erst nach einer gewissen Erfahrungszeit.

Amira Tissafi (16)



Eli Weingartner, Lehrerin an der Schule Manuel. Foto:

zvg

Mittendrin – Treffpunkt Wittigkofen

In der Hochhaussiedlung Wittigkofen war der Treffpunkt von Anfang an dabei. Er befindet sich an der Jupiterstrasse Nr. 15 im Erdgeschoss, wo die Läden sind. Das Büro ist vom Atrium durch eine Glasscheibe einsehbar, und die Tür steht meist offen. Was sich im Treffpunkt abspielt, erfahren wir von Marlies Gerber, Leiterin seit 16 Jahren.

«Warum braucht es den Treffpunkt?», fragen wir. «Das würden wir erst merken, wenn es ihn nicht mehr gäbe», antwortet Marlies Gerber; «er ist ein **Verbindungsort** für die Leute im Quartier, ein Pol für jene, die hier daheim sein wollen. Und eine Anlaufstelle für allergattig Fragen: «Komme ich aufs Schilthorn mit dem Rollstuhl?» – «Ich habe meinen PIN-Code fürs Handy verloren; was soll ich tun?» – «Wo finde ich Arbeit?» – «Wie wird man Schweizerin?» – «Könnten Sie meinem Mann den Hausschlüssel wegnehmen?», etc. Und aus dem Verkauf einer Tageskarte ergibt sich manchmal ein ganzer Roman... Weil ich schon so lange hier bin, hat sich eine Vertrauensbasis entwickelt. Von den knapp 2800 BewohnerInnen in Wittigkofen kenne ich etwa 300 mit Namen und vielleicht 500 vom Sehen. Rund 300 Personen pro Woche kommen bei uns vorbei. Dass es den Treffpunkt gibt, ist den meisten hier bekannt, höchstens ein Drittel der BewohnerInnen weiss von nichts.»

Eigentümerin des Treffpunkts ist die reformierte Gesamtkirchengemeinde Bern, Trägerin die Kirchengemeinde Petrus. «Nein, Beiträge von dritter Seite, z. B. von der Stadt, bekommen wir keine», erklärt Marlies Gerber. «Die Kirche hat zwar «Grundlagen der Gemeinwesenarbeit in Wittigkofen» geschaffen, diese lassen mir aber grosse Freiheit in der Gestaltung unserer Tätigkeit». Zum Auftrag gehört laut Kirchenordnung «der solidarische **Dienst an allen** Menschen, besonders aber an den Bedrängten, Benachteiligten und Notleidenden». Niemand empfindet die kirchliche Trägerschaft als einengend. «Wir haben sogar Gruppen, die feiern Ramadan hier», sagt Marlies Gerber. «Nicht einlassen würde ich aber extrem fundamentalistische Gruppen oder dubiose Netzwerke.»

Unterdessen klopfen zwei Buben an die Scheibe. Ob sie Pingpong spielen dürfen? Ja, sie dürfen, gegen ein Depot für die Schläger. «Wir sind ein beliebter Aufenthaltsort für Kinder im Quartier», lacht Marlies Gerber. Dann schreibt sie eine dringende SMS, denn das Wetter verlangt eine Änderung im Kinderprogramm von morgen. Die neue Praktikantin bedient derweilen eine Kundin am Schalter. «Nein, für Freitag haben wir leider keine Tageskarten mehr». Jetzt betritt der Hund der Pfarrerin das Büro und wird begrüsst. Kurz darauf streckt die Genannte selber den Kopf herein und erkundigt

sich nach dem Befinden. Auch der Hauswart erscheint. Jemand habe reklamiert wegen eines Böllerschusses nach dem 1. August.

Was Marlies Gerber an ihrer Arbeit besonders schätzt? «Die **Begegnung** mit Menschen: Klein und Gross, Leute aus den verschiedensten Ländern und mit unterschiedlichen Lebenshintergründen und Erwartungen. Alle sind Persönlichkeiten mit ganz eigenen Geschichten!» – Ebenso fasziniert sie die **Vielfalt** der Aufgaben; «da kommt keine Routine auf.» Gerne begleitet sie die traditionellen Angebote im Treffpunkt, aber sie freut sich auch, wenn sie BesucherInnen anregen kann, neue Ideen zu verwirklichen. «Früher haben wir mehr «sozialräumlich» gedacht, für das ganze Quartier: Wir haben Weltmärkte, Schülerband- und Filmfestivals veranstaltet», erinnert sich Marlies Gerber. «Solche Angebote bestehen zwar immer noch, etwa die Quartierputzete oder der Sperrgut-Sammeltag, aber das Schwergewicht liegt heute eher auf der Arbeit in **Gruppen**: Es gibt einen FrauenTreff, SeniorInnenTreff, WitwenTreff, JugendTreff und KinderTreff. Ein LeseTreff ist ebenfalls entstanden, und weitere Treffs können jederzeit gegründet werden. Neben diesen Angeboten am beliebtesten sind wohl nach wie vor Kerzenziehen, Quartier-Grillabende und Zäme Wienachte fyre.»

Natürlich muss sich die Leiterin auch um die Verwaltung und Organisation des Treffpunkts kümmern. Marlies Gerber macht es gern. Sie vertritt ihn auch nach aussen. Für die Arbeit im Treffpunkt sind zwei Kommissionen eingesetzt: Die IG Treffpunkt Wittigkofen, welche alle im Treffpunkt aktiven Organisationen umfasst, und die Betriebskommission, wo es um technisch-administrative Belange geht. Und sie arbeitet eng mit den Leuten von der Betriebszentrale zusammen; kurz: mit dem ganzen Jupiterstrassen-Planet. Und darüber hinaus? Eine regel-

mässige **Zusammenarbeit** mit andern Gemeinschaftszentren in Bern findet nicht statt. Oder noch nicht: Einen Austausch von Projekten oder die gemeinsame Durchführung könnte sich Marlies Gerber durchaus vorstellen. Auch pflegt sie Kontakt mit KollegInnen aus der Gemeinwesenarbeit (GWA) im Rahmen des GWA-Netzwerks der Stadt Bern. Dort wurde z. B. besprochen, wie Freiwilligenarbeit zu entschädigen sei. Man kennt sich also und steht nicht allein.

Das **Team** im Treffpunkt Wittigkofen umfasst drei Personen mit 150 Stellenprozenten, Hauswart und Raumpflegerinnen nicht gerechnet, dazu eine halbjährige Praktikantentele. Und nicht zu vergessen: viele Freiwillige! Mindestens 40 zählt Marlies Gerber auf ihrer Liste, vom Kaffeestübli-Team bis zu den HelferInnen beim Kerzenziehen.

«Wovon träumt der Treffpunkt Wittigkofen?» – «Dass seine Türen Tag und Nacht offen stehen», antwortet Marlies Gerber rasch und mit Nachdruck. «Dass die Leute hinkommen können, sich begegnen, zusammen reden, gemeinsam werken, feiern, ausspannen und abschalten; **leben!**» – Wir danken und verabschieden uns. Vor der Tür sitzen vier Mädchen an einem Tisch und schreiben eifrig einen Brief. «An eine Kollegin», sagen sie, «zum Geburtstag». (ar)

Zur Person

Marlies Gerber, geboren 1958, ist im Berner Jura aufgewachsen. Sie ist Primarlehrerin und diplomierte Sozialarbeiterin HFS. Die Freizeit teilt sie gern mit Freunden und sie liebt die Natur. Ihre zweite Heimat ist Zimbabwe. Sie reist jedes Jahr dorthin. «Mein Herz schlägt für Zimbabwe und Afrika».



Marlies Gerber beim KinderTreff Wittigkofen.

Foto: Ilona Wandel

Quartiertreff Aaregg

Der Quartiertreff Aaregg ist der einzige Quartiertreff in der Stadt Bern, der ausschliesslich mit Freiwilligenarbeit geleitet und betrieben wird. Einzig die in den gleichen Räumen befindliche Jugendarbeit im Jugendtreff wird durch den Trägerverein offene Jugendarbeit der Stadt Bern (TOJ) betrieben. Der Treff soll ein Ort der Begegnung für die QuartierbewohnerInnen sein, unabhängig vom Alter und der Nationalität der Besucher. Der Treff bietet folgende Dienstleistungen an: Bistro mit wöchentlichen Essen, Spielräume für Kinder, Vermietungen für kulturelle Aktivitäten, private Feste, öffentliche Anlässe, Jugendtreff (mit TOJ), siehe www.quartiertreffaaregg.ch/

QUAVIER war im Quartiertreff zu Besuch und unterhielt sich mit der Co-Leiterin Ruth Lobsiger über die Aktivitäten im Treff und über ihre Arbeit.

Was sind für Sie die positiven Aspekte Ihrer Arbeit?

Dass die Arbeiten für und im Treff ausschliesslich von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet werden. Wir waren



Basteln im Quartiertreff Aaregg. Foto: zvg

schon bei der Gründung im Juni 2008 alles Freiwillige und es meldeten sich danach sogar Freiwillige aus eigenem Antrieb. Zudem bin ich sehr erfreut über das gute Begegnungsklima zwischen den Benutzern. Da der Treff auch von Personen mit Migrationshintergrund benutzt wird, ist das gute Verhältnis zwischen allen Beteiligten sehr positiv. Seit Beginn der professionellen Jugendarbeit im Jugendtreff ist auch das Klima zwischen den Jugendlichen und den Älteren spürbar besser geworden.

Wie läuft das Bistro und was ist besonders beliebt?

Das Bistro ist Mittwoch, Donnerstag und Freitags geöffnet. Wir sind kein Restaurant, sondern haben eine Betriebsbewilligung als Begegnungsstätte. Das Angebot ist vielfältig und für die Besucher herrscht kein Konsumationszwang. Die Essen sind in der Regel Frei-

Gemeinschaftszentren

Gemeinschaftszentren wie den Quartiertreff Murfeld oder den Treffpunkt Wittigkofen gibt es nicht nur im Stadtteil IV. Wir blicken über den Zaun und stellen in diesem Heft fünf von ihnen vor. Jedes Zentrum hat seine eigene Geschichte, seine Besonderheiten, seine Menschen. Einen vollständigen Überblick bietet die Stadt im Internet unter www.bern.ch/sozialwegweiser. Weitere Auskünfte gibt Ihnen gerne der Checkpoint, Kinder-, Jugend- und Familienservice Stadt Bern, Predigergasse 6, 3000 Bern 7, 031 321 60 42, checkpoint@bern.ch. Öffnungszeiten: Mo–Fr 12.30–17.30 Uhr. Die Vielfalt des Angebots ist beeindruckend – die Notwendigkeit auch! (ar)

tags, Samstags oder Sonntags und gut besucht (12–30 Personen) und wir haben auch Stammgäste. Die beliebtesten Gerichte sind Suure Mocke, Raclette (Abstrich vom Käselai) und der Sonntagmorgen-Brunch. Die Vermietung der Räume in den übrigen Zeiten läuft auch gut. Erfreulich dabei ist auch hier das gute Miteinander. Auch die beiden Spielzimmer für die Kinder werden rege besucht.

Frau Lobsiger, wir danken Ihnen für dieses Gespräch und wünschen Ihnen weiterhin viel Befriedigung und Erfolg bei Ihrer Arbeit. (pb)

Bistrot, Spielgruppe und jede Menge Tanz

Ein spontaner Besuch im Wylerhuus gibt einen kleinen Einblick in die Atmosphäre des Quartierzentrums im Norden Berns.

Obwohl es eingebettet ist zwischen zwei Wohnhäusern, erkennt man das Wylerhuus doch schon aus einiger Distanz. Die weisse Schrift auf dem Vordach des Hauses sowie eine Säule an der Strasse zeigen das Quartierzentrum an.

Das Bistrot im Erdgeschoss hat an diesem späten Nachmittag noch nicht viel Betrieb. Eine Gruppe Arbeiter trifft sich für das Feierabendbier auf dem Vorplatz. Viele Leute seien an diesem warmen Sommertag wohl eher im nahe gelegenen Wylerbad, bemerkt ein Mann am Nebentisch. Zwei Wylerhuus-Mitarbeiterinnen sitzen ebenfalls an einem Tisch, essen ein Eis und unterhalten sich angeregt. Wenn jemand das Gemeinschaftszentrum betritt oder eine Nachbarin oder ein Nachbar vorbeigeht, werden Grüsse und ein paar nette Worte ausgetauscht. Die Atmosphäre ist familiär, viele Leute kennen sich. Das Wylerhuus ist gut verankert im Quartier.

Im Innern des Hauses zeigt eine Infosäule an, welche Kurse angeboten werden. An diesem Tag reichen die Sport- und Tanzveranstaltungen von Salsa und Männerturnen im Untergeschoss bis hin zu Afro-Zumba und Jazztanz im Erdgeschoss. Da das Angebot täglich anders aussieht, wird auch die Infosäule jeden Tag aktualisiert. Obwohl an diesem Nachmittag einiges läuft, dringt nur gedämpfte Musik aus den Kursräumen auf den Gang.

Zurück im Bistrot machen sich die Arbeiter einer nach dem anderen auf den Heimweg. Dafür trudeln langsam Mütter und Väter ein, die ihre Kinder aus der Spielgruppe abholen, die sich im Wylerhuus befindet. Die Eltern sprechen unterschiedliche Sprachen und stammen aus verschiedenen Ländern. Auch sie kennen die beiden Mitarbeiterinnen im Bistrot und einige halten kurz an, um Quartierneuigkeiten zu besprechen.

Während die letzten Kinder aus der Spielgruppe abgeholt werden, treffen ein paar der Tänzerinnen ein, die den Zumbakurs besuchen werden. Da sie noch zu früh sind, halten sie sich vor dem Gebäude auf, hören Musik oder unterhalten sich im Schatten der Bäume und Büsche, die das Wylerhuus umgeben.

Die unterschiedlichen Angebote des Quartierzentrums Wylerhuus werden rege genutzt. Trotzdem strahlt das Haus an der Wylerringstrasse 60 Ruhe aus und dies mitten in einem lebendigen Quartier. (rt)



Umgeben von Bäumen und Wohnhäusern: das Wylerhuus im Berner Norden. Foto: rt

Begegnungszone LänggassTräff

Nach einer mehrwöchigen Sommerpause öffnete der LänggassTräff am Montag, 27. August 2012 am Lerchenweg 35 erneut seine Türen. Das Ziel des LänggassTräffs: Begegnungszonen schaffen.

Vis-à-vis der Uni Tobler in der Länggasse befindet sich der LänggassTräff, eine Organisation der Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit. Über der schweren Holztür hängt ein Schild mit der Aufschrift «LänggassTräff», nur wenige Meter daneben eine farbige, von Messer und Gabel umgebene Holztafel. Ich trete ein. Bis zu 65 Sitzplätze bietet der Innenraum des LänggassTräffs, der samt Küche und Geschirr auch für private Zwecke genutzt werden kann. Er bietet Räumlichkeiten für Versammlungen, Vereine und Organisationen und unterstützt das Quartierleben durch Förderung kultureller Veranstaltungen. In erster Linie setzt sich der LänggassTräff zum Ziel, Begegnungszonen zu schaffen. Diesem Konzept entspricht auch das Veranstaltungsprogramm. Bunt zusammengewürfelt finden hier öffentliche Sitzungen der Quartierkommission neben offenen Spiel-

nächten des «Drachenäscht» und brasilianischen Filmabenden statt. Jeweils donnerstags 12.00 Uhr, steht das Seniorenmittagessen an. Einmal im Monat lädt der LänggassTräff zum Vätertreff. Highlight des LänggassTräffs ist aber nicht nur das rege Zusammensein, sondern auch das Restaurant Ali Baba. Der sympathische Ali Biçer und sein Team bekochen die Gäste täglich mit orientalischen Spezialitäten und bieten auch Catering und Partyservice sowie kleinere Snacks zum Mitnehmen an. So finden sich beispielsweise mit Feta und Avocado gefüllte Pflaumen, Tabbouleh-Salat, Vegi-Kebab oder mit Hackfleisch und Reis gefüllte Weinblätter auf der vielfältigen Speisekarte des Ali Baba. Der LänggassTräff ist somit nicht nur Zentrum gemeinsamer Aktivitäten, sondern auch Erlebnisplatz kulinarischer Köstlichkeiten.

Text und Foto: Jeanne Kreis

Öffnungszeiten:

Der **LänggassTräff**, Lerchenweg 35, 3012 Bern, mit Restaurant Ali Baba ist an Wochentagen geöffnet: 9.00–19.00 Uhr

Ali Baba: Tägliches Mittagsmenu

Vermietungen und Veranstaltungen:

Jeweils am Abend und am Wochenende

Sekretariat offen für Vermietungen:

Do 13.00 – 16.00 Uhr, Fr 13.00 – 17.00 Uhr

oder nach Vereinbarung, Tel. 031 302 40 60, länggasstraeff@bluwin.ch



Zu Besuch im Gemeinschaftszentrum Gäbelbach

163 mal pro Werktag fährt das Tram Nummer 8 aus unserem Stadtteil in den Gäbelbach und wieder zurück. QUAVIER hat eine dieser Verbindungen gewählt, um das Gemeinschaftszentrum Gäbelbach – für die QuartierbewohnerInnen das «Gäbelhus» – zu besuchen. Vor seinem eher unscheinbaren Eingang ahnen wir noch nicht, wie viel Raum zur gemeinsamen Nutzung und wie viele Angebote wir dahinter entdecken werden.

Während der Besichtigung erklärt uns Regine Strub, Quartierarbeiterin und Leiterin des Gemeinschaftszentrums, die grosszügigen Gemeinschaftsräume seien eine der Eigenheiten des Quartiers. Bei der Planung – die Siedlung Gäbelbach feiert im Oktober ihr 45-jähriges Bestehen – wurde beschlossen, relativ kleine und somit günstige Wohnungen zu bauen, diese jedoch mit Gemeinschaftsräumen zu ergänzen. Mittlerweile haben sich die Bedürfnisse der Bevölkerung geändert. Die Wohnungen sind den Familien oft zu eng. Die Räume des Gemeinschaftszentrums und ihre Infrastruktur werden jedoch weiterhin rege genutzt; für Kurse, Kaffeekränzli, private Feste, kulturelle Veranstaltungen oder regelmässige Quartiertreffen. So verabreden sich SeniorInnen jeden Donnerstag zum Jassen und im imposanten Festsaal unter dem Pyramidendach werden grosse Familienfeste gefeiert. Der kleine Saal und eine Garderobe mit Dusche stehen für Tanz- und Gymnastikkurse zur Verfügung.

Eine weitere Besonderheit im Gäbelbach ist das 2009 gegründete Frauenbad. Im winzig kleinen Hallenbad, wenige 100 Meter vom «Erlebnisbad» Bern Aqua entfernt, fand bis vor kurzem jeden Samstagnachmittag ebenfalls ein grosser Badeplausch statt. Das Integrationsangebot – mit dem Ziel, vor allem Migrantinnen zum Schwimmen und Besuchen von öffentlichen Bädern zu ermutigen – wurde von Frauen aus der ganzen Stadt gerne besucht. Um die Weiterführung des Frauenbads langfristig zu sichern, möchte Mit-Initiantin Regine Strub einen Verein gründen.

Auch die Zeit-Tauschbörse Bazore hat den Weg in den Gäbelbach gefunden. Die meisten Angebote stammen gegenwärtig noch aus dem Murifeld, das trotz der direkten Tramverbindung für regelmässiges Tauschen etwas weit entfernt liegt. Doch Regine Strub ist guter Dinge, dass sich Bazore mit der Zeit auch im Westen etablieren wird. (mr)



Pyramidendach.

Foto: mr

Wer sich für das Angebot Frauenbad interessiert, kann sich bei Regine Strub melden: Telefon 031 991 95 88
E-Mail: regine.strub@gabelbach.ch.

Pamoja – gemeinsam

In Tansania ist die Familie Mittelpunkt des Lebens. Doch der Gemeinschaftsgedanke geht weit über die Familie hinaus: Die Errichtung stammesübergreifender Dörfer und wichtige Schulreformen haben die heterogene tansanische Gesellschaft zusammengeschweisst. Unser Reporter war dort.

«Shkamoo mwalimu!» Die ungefähr siebzig Kinder im Klassenzimmer erheben sich alle gleichzeitig von ihren Sitzen und grüssen den Lehrer, als jener das Klassenzimmer betritt. Sie tun dies mit einem Gruss auf Swahili, mit dem typischerweise Respektspersonen und ältere Menschen angesprochen werden. Nachdem der Lehrer den Gruss erwidert hat, dürfen die Schulkinder wieder Platz nehmen. Nachdem sich der Lehrer eingerichtet und der Geräuschpegel im Klassenzimmer abgenommen hat, beginnt der Unterricht.

Die Klasse ist äusserst heterogen zusammengesetzt: Christen, Musliminnen, vereinzelt Anhänger traditioneller Religionen, Angehörige unterschiedlichster Stämme. Genau so multikulturell ist die tansanische Gesellschaft: Die Bevölkerung besteht aus über 130 verschiedenen Ethnien, fast alle haben ihre eigenen Sprachen und Bräuche. Dass seit der Unabhängigkeit anfangs der 1960er-Jahre weder Bürgerkrieg noch grössere Stammesfehden ausbrachen – anders als in zahlreichen anderen afrikanischen Ländern – ist vor allem einem Mann zu verdanken: Julius Kambarage Nyerere. Der erste Präsident des unabhängigen Tansanias empfand es als seine Aufgabe, die Einheit der Tansanier zu fördern. Wichtiges Ziel war für ihn die Überwindung des Tribalismus, die Stärkung der nationalen Einheit und letzten Endes eine pan-afrikanische Gemeinschaft über die Landesgrenzen hinweg.

Vom Land in die Gemeinschaftsdörfer

Oben beschriebene Klasse befindet sich in Ifakara, einem Städtchen, das zur östlichen Region Morogoro gehört. Die meisten der ursprünglichen Bewohner gehören der Ethnie der Wapogoro an, mittlerweile leben aber auch Angehörige der Chagga, Sukuma, Hehe, Haya und zahlreicher weiterer Stämme in diesem Gebiet. Verantwortlich ist dafür unter anderem der von Nyerere proklamierte Ujamaa-Sozialismus. Ujamaa – auf Deutsch ungefähr mit «Verwandtschaft» übersetzbar – bedeutete, dass sich die Menschen zu Dorfgemeinschaften zusammenschliessen sollten. In diesen Dörfern sollte gemeinsam produziert werden, um gemeinsam von neuen Technologien und der Infrastruktur profitieren zu können. Viele Menschen zogen daraufhin um, freiwillig oder auf Befehl, und siedelten sich in den Dorfgemeinschaften an. Das Projekt des Ujamaa-

Sozialismus musste 1985 zwar aufgegeben werden, die meisten Menschen blieben jedoch in ihren neuen Gemeinschaften leben.

In einem anderen Bereich, der Bildung, war Nyereres Politik äusserst erfolgreich. Die Vision Julius Nyereres war, dass möglichst alle schulpflichtigen Kinder Tansanias die Primarschule besuchen könnten. Das Bildungssystem während der britischen Kolonialzeit war stark von einer Ungleichbehandlung verschiedener ethnischer Gruppen geprägt. Nyerere bemängelte, dass alle europäischen und asiatischen Kinder in Tansania eine Grundschulbildung erhalten würden, bei den afrikanischen Kindern die Zahl derjenigen, die zur Schule gingen, aber bei nur vierzig Prozent liege. Er beschwerte sich auch über die finanziellen Mittel, die den einzelnen ethnischen Gruppen zur Verfügung standen und sagte in einer Rede, dass die Kolonialregierung das Geld für den Bildungssektor gleich aufteile «zwischen den drei rassischen Gruppen: die 25'000 Europäer, die 70'000 Asiaten und die 8'000'000 Afrikaner erhielten je 800'000 englische Pounds, die sie für die Bildung ihrer Kinder investieren konnten. Dies wird in Tanganjika dann Gleichheit zwischen den Rassen genannt.»

Reformen im Bildungsbereich

Nyerere beendete die rassistischen Unterschiede, führte die allgemeine Schulpflicht ein und schaffte die Schulgebühren ab. Ein wichtiges Ziel war auch, dass die Kinder als Mitglieder der Gemeinschaft in die Entscheidungsfindungen, die ihr Schulleben betrafen, integriert würden. Swahili wurde 1962 in den Primarschulen des gesamten Landes zur Unterrichtssprache, der sich sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler und Schülerinnen zu bedienen hatten. Deshalb sprechen auch die Kinder der Schule in Ifakara allesamt Swahili, selbst wenn die Sprache ihrer Ethnie eine andere sein mag.

Wer heute durch Tansania reist, wird feststellen, dass sich die Leute durchaus noch bewusst sind, welchem Stamm sie angehören. Im täglichen Leben spielt die Frage nach der Stammeszugehörigkeit jedoch keine Rolle mehr: Die Gemeinschaft, in der die Menschen leben, definiert sich längst nicht mehr alleine über die Ethnie.

Nachdem einer der ältesten Schüler den Gong geschlagen hat, um das Ende des Schultages zu signalisieren, strömen hunderte Schülerinnen und Schüler aus den Klassenzimmern. Mit Schreibheften beladen gehen sie zurück in die Gemeinschaft, die auch nach zahlreichen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zweifellos immer die wichtigste geblieben ist: die Familie. (rt)



Kinder spielen vor einer Schule des ostafrikanischen Ifakara.

Foto: Thomas Weber

Alpines Museum der Schweiz

- ab 28.9.** **Intensivstationen** – Alpenansichten von Lois Hechenblaikner
- bis 14.10.** **Biwak 2** – Yeosu Selection. Schweiz an der Expo 2012 in Südkorea
- ab 19.10.** **Biwak 3** – Alpenshopping. Instant-Sammlung
- Veranstaltungen**
- 29.9.** Führung mit L. Hechenblaikner | 15 Uhr
- 25.10.** Jules Beck. Buchvernissage | 19 Uhr
- 31.10.** Forum I: Gerhard Schulze. Kulturosoziologie | 19 Uhr
- 8.11.** Making of Hechenblaikner. Abend mit dem Künstler | 20 h
- 22.11.** Eistau. Autorenlesung | 19.30 Uhr
- 5.12.** Betsy Berg. Autorenlesung | 19 Uhr
- Führungen**
- 21.10./18.11.** Familienführung: Spielwinter – Winterspiel | 11 Uhr
- 14.10./25.11.** Öffentliche Führung: Skilift, Après Ski und Holdrio? | 11 h
- Info** Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Naturhistorisches Museum

- Dauerausstellungen** c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock
- 11./12./17. 18./19.10.** **Winterbergs Überstunde:** Wüst, aber nicht leer | Reise durch die Wüste | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 22.–/12.– (Kat. A), 18.–/10.– (Kat. B) | Vorverkauf: Bern Billet / Zentrum Paul Klee / Tel. 0900 585 887 od. 0900kultur
- 19./25.26.9.** **Kutti MC** «Ds Läbe isch überall» – poetisch-musikalische Improvisation in 3 Folgen | 20 Uhr
- Führungen** Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr
- 3./4.10.** Beda Hofmann: **Riechende Steine**
- 7./8.11.** Eike Neubert: **Blick hinter die Kulisen** – Schnecken, Muscheln
- 5./6.12.** Martin Troxler, Sirpa Kurz: **Gerbung und Konservierung** in der Präparationstechnik
- Info** Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Bernisches Historisches Museum

- ab 11.10.** **Mani Matter** (1936–1972)
- Dauerausstellungen** Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Glanz und Untergang des Ancien Régime | Der Berner Silberschatz | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012–) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grabschätze aus Altägypten | Kunst aus Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung Henri Moser | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika
- Führungen** Jeden Sonntag 11 Uhr | Programm unter www.bhm.ch
- Info** Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Zentrum Paul Klee

- bis 7.10.** **Höhere Wesen** – Sigmar Polke und Paul Klee
- bis 6.1.2013** **Meister Klee! Lehrer am Bauhaus**
- bis 15.10.** **Lehrerzimmer?!** | Kindermuseum Creaviva
- ab 27.10.** **Die Engel von Klee** und Engel aus der Film-, Fotografie- und Videogeschichte
- ab 27.10.** **bEngel** | Kindermuseum Creaviva
- Info** Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländli 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Psychiatrie-Museum

- bis 6.10.** **«Im Steigerhubel»**, aus der Berner Spital- und Psychiatriegeschichte
- Einblicke II**, Werke von A. Gröschner, M. Güdel, A. Flückiger, Ph. Saxer, M. Wissmann, H. Bloetzer Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung
- Info** Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Museum für Kommunikation

- bis 28.10.** **Thorberg. Hinter Gittern.** 18 Filmporträts
- ab 9.11.** **Bin ich schön?**
- Dauerausstellungen** nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken
- Info** Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

StattLand

- Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:**
- 15.9.** Bern elfenau | 14 Uhr | von und bis Grosse Orangerie Elfenu Neu: Von A nach Bern | 14 Uhr | ab Kleine Schanze (Park Café) bis Zentrum Paul Klee | Velo mitbringen | Anmeldung nötig
- 22.9.** Bern mächtig | 18 Uhr | ab Rest. Rosengarten bis Zytglogge
- 26.9./21.11.** Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld) jeweils Fr. 20.–/15.–
- 3.10.** Bern top secret | 18 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv (Kirchenfeld) jeweils Fr. 20.–/15.–
- Info** Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Campus Muristalden

- Muristrasse 8
- café philosophique** jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Hans Saner
- 4.11.** mit Ludwig Hasler
- 2.12.** mit Ludwig Hasler
- Info** Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Veranstaltungshinweise bitte bis 7.11.2012. an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Elfenau Kultursommer

Grosse Orangerie Elfenau, Elfenauweg 92

- 15.9. **Tirami-Via** A-cappella-Konzert | 17 Uhr
16.9. **Orchestre de Chambre Romand de Berne** | 17 Uhr
22.9. **Jazz Chor Bern** | 17 Uhr
23.9. **Stadtmusik Bern** Konzertante Blasmusik | 10.30 Uhr

Waldaukapelle KONZERTE

- 16.9. **Herzogenberg Trio**, «Frauenmusik» | 11 Uhr
18.9. **Il desiderio** – Ensemble für alte Musik | 19 Uhr
19.10. **Trio La Tâche** | 19 Uhr
16.11. **Stephan Senn / Nicolai Popov** | 19 Uhr
Info www.puk.unibe.ch/cu/culture.html

Calvinhaus Marienstrasse 8

- 19.9./17.10./14.11. **Familien Zmittag** | 12–14 Uhr | Anmeldung bis Di Mittag Tel. 031 351 11 71
Moditräff im Atelier
14.9./26.10./6.11. gemeinsames Kochen | 18–21 Uhr
6.11. gemeinsames Kochen | 17–20 Uhr
20.11. Lass dich überraschen!
27.9./25.10. **Seniorenmittagstisch** | 12 Uhr | Anmeldung: 031 311 50 02
22.11. **Basar / Flohmärit** | 9–15 Uhr
Info Karin Scherrer, Telefon 031 351 11 71, karin.scherrer@bernermuenster.ch

QTT Quartiertreff Thunplatz

- 20.10. **Herbstfest** | 15 Uhr
10.11. **Räbeliechtliumzug** | 16 Uhr
Info www.qtt.ch

Nachbereggruppe Obstberg

- 15.9. **Boule im Rosengarten** | 15.30 Uhr | Treffpunkt: Eingang Laubeggstr. | Tel. 031 351 19 42 (Regina Ammann)
20.9. **Staunen – Lachen – Mitmachen**, Comedy-Magic-Show mit Urs Fasel | 18.30 Uhr | Bibliothek Laubegg
28.10. **Lebensraum Friedhof**, Spaziergang mit Wale Däpp | 16 Uhr | Eingang Schosshaldenfriedhof Ostermundigenstr. 116
8.11. **Nimm eins – bring eins**, 8 Bücherpräsentationen und Bücher-Tratsch-Picknick | 20 Uhr | Bibliothek Laubegg
30.11. **Chranzne** | 15–20 Uhr | Kirchengemeindehaus Schosshalde | Info Tel. 031 352 71 86 (Renate Müller)

www.quavier.ch

Wittigkofen

- 13.10. **Offener Frauentreff**
«Mein Lebensteppich», Tagung mit Ruth Allemann | 11–17 Uhr | Fr. 25.– (inkl. Mittagessen) | Anm. bis 20.9. bei Elisabeth Wäckerlin 
- 30.10. Offenes Singen | 19.30 Uhr
7.11. Abend mit Ilona Wandel | 19.30 Uhr
5.12. Engel-Führung im Münster | 19.30 Uhr | vor Hauptportal | Fr. 18.– | Anm. bis 25.11. bei E. Wäckerlin
- 20.10. **Herbstkleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 19.10., 13–17 Uhr | Auszahlung/Rücknahme: 22.10., 16–17 Uhr | Info: Tel. 031 941 06 50
- 22.10.–2.11. Ausstellung «**Bern mit eigenen Augen sehen**» | Mo/Fr 13–18 Uhr, Di/Do 13.30–16.30 Uhr | Foyer
- 24.10. **Lesetreff**: «Der Goalie bin ig» von Pedro Lenz | 19.30
- 31.10. **Sperrgutsammeltag** für SeniorInnen | 13.30–15 Uhr | Durchführung: Arbeitsgruppe Abfall, mit Kindern aus dem Quartier
- 17.11. **JUPI-Zmorge** | 8.30 Uhr
- 1.–14.12. **Kerzenziehen** | 1.12.: 10–17 Uhr | 2./7./8./9.12.: 13–17 Uhr, 5./12.12.: 13–20 Uhr | 4./13.12.: 9.30–11.30 Uhr (für Eltern mit kleinen Kindern), 13.30–16.30 Uhr (für Rollstuhlfahrer, Senioren)
- Quartierverein**
- 20.10. Jassturnier
7.11. Räbeliechtli schnitzen | 14 Uhr
9.11. Räbeliechtli-Umzug | 18.15 Uhr
Info Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Kirchengemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

- 18.10./15.11. **Zäme Zmittag** | 12 Uhr | Anm. bis 10.10. bzw. 7.11. Tel. 031 350 43 03 (Christina Frank)
- 27.10. **Herbst- und Winterkleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 26.10., 9–15 Uhr | Rückgabe: 29.10., 16–18 Uhr | Info: Tel. 031 352 88 96 (Frau Herren) oder 031 351 56 62 (Frau Fasler)
- 29./30.11./1.12. **Adventskränze herstellen** | 29.11.: 19–21.30 Uhr | 30.11.: 9–12 od. 14–16 od. 16–18 Uhr | 1.12.: 9–12 od. 13–15.30 Uhr | Fr. 25.–/10.– | Anm. bis 23.11. Tel. 031 350 43 04
- 5.12. **Güezi backen** | für Kinder ab 5 J. | 14–17 Uhr | Fr. 10.– (inkl. Zvieri) | Anm. bis 3.12. Tel. 031 350 43 03

Verschiedenes

- 26.10. **Info-Nachmittag für pflegende und betreuende Angehörige** | 14–16.30 Uhr | Campus Muristalden, Muristr. 12 | Anm. bei Christine Rein, Pro Senectute, Tel. 031 359 03 03

Fortsetzung auf Seite 27

Gemeinsam singen

Der «Elfenau Kultursommer» bietet im Sommer-Halbjahr an Wochenenden eine Fülle von Konzerten, Theatern, Lesungen – unentgeltlich und publikumsfreundlich. QUAVIER besuchte am 1. Juli ein Konzert des Berner Motettenchors.

Motetten sind laut Lexikon mehrstimmige, vokale geistliche Kompositionen, die «a cappella» gesungen werden, also ohne Begleitinstrument. Sie entstanden schon im 13. Jh. Einer der Hauptmeister war Orlando di Lasso (1532–1594), ein Niederländer, ausgebildet in Italien, Hofkapellmeister in München. Dieser Komponist kam auch am Konzert in der Grossen Orangerie zur Geltung, nicht mit geistlichen, sondern überaus weltlichen Liedern – «Soyons joyeux sur la plaisant verdure» oder «Matona mia cara...» Bruchlos schlossen sich Lieder an, die Gion Antoni Derungs 400 Jahre später komponiert hat, mit wunderbaren rätoromanischen Texten, der Liebe gewidmet. Wie düstere Glo-

ckentöne klangen die Bassstimmen im «Tgei fortuna», und im Lied «Che fasch» ahmten die Tenöre den Gesang der Randulina, der Schwalbe, nach. Einen schärferen Kontrast im Programm bildeten zwei Lieder von Antonín Dvořák aus Mähren, «Místo klekáni» (Abendsegen) und «Ukolébavka» (Wiegenlied). Als weiteren Schwerpunkt brachte der Chor vier Lieder aus dem «Röseligarte», jener berühmten Liedersammlung von Otto v. Greyerz, darunter das ärdenschöne, himmeltraurige «Anneli, wo bisch geschtergsy?» und den voll- und wohltönenden «Schönste Abestärn». Die Röseligarten-Lieder gehören zum Repertoire des 1967 gegründeten Motettenchors; 18 davon hat er anno 2008, aus

Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Sammlung, auch auf CD eingespielt (Zytglogge Verlag).

Die 16 Damen des Chors, dezent grün und blau gewandet, und die 12 Herren in Schwarz überzeugten das Publikum mit ihrer hör- und sichtbaren Begeisterung. Bewunderung verdienten die klare Diktion auch fremdsprachlicher Texte, die präzisen Einsätze und die saubere Intonation – bei a-cappella-Chören allemal eine Herausforderung. Und bei den bis 8-stimmigen Liedteilen waren von den SängerInnen geradezu solistische Qualitäten gefragt. Daniel Beriger leitete den Chor vorzüglich; er hat auch das Programm gestaltet. Zwischen den Blöcken sorgte Riccardo Parrino mit feinen Klarinetten-Soli für geschickte Überleitungen. Das Konzert weckte die Lust am gemeinsamen Singen, denn dieses belebt und tut der Seele gut. Volkslieder, alte und neue, eignen sich dafür bestens – auch Rock und Pop haben sie nicht verschmäht! Apropos: Wann haben *Sie* das letzte Mal ein Lied gesungen? (ar)

Visionen und ihre Folgen

«Von A nach Bern – Leben und pendeln» heisst ein gemeinsames Angebot von StadtLand und Pro Velo. Es führt per Rad durch den Stadtteil IV und zeigt exemplarisch, was Planungen bewirken. Und welche Visionen vom Menschen und der Gesellschaft hinter den Plänen stecken.

Von der Münztterrasse aus blicken wir über das Kirchenfeld. Es wurde ab 1881 von der englischen Berne Land Company überbaut, und zwar als Nobelquartier, ohne Fabriken und Wirtschaften. Die Villen wurden «schlüsselfertig» verkauft, eine Neuheit. Die Bewohner gehörten zur Oberschicht – Geschäftsinhaber, Notare, Architekten, Professoren, Regierungsräte. Arbeitsplätze gab es keine, ausser für die Dienstboten, die in ihren Dachkammerlein hausten.

Ganz anders das Murifeld-Quartier: es diente als Arbeitersiedlung. Die Arbeitsorte lagen aber weit weg. Wer Arbeit hatte, fuhr mit dem Velo hin; das Tram war zu teuer. Es gab auch keine Schule in der Nähe. Die Kinder mussten halbstündige Wege zurücklegen, mehrmals am Tag, zu Fuss. Die Wohnungen waren oft überbelegt, und das Quartier genoss nicht den besten Ruf. Heute gilt es als multikulturell und familienfreundlich. Weiterum bekannt wurde auch das dortige Mieter-Mitwirkungsmodell.

Nach wenigen Velominuten befinden wir uns inmitten der Hochhäuser von Wittgikofen. Die Siedlung entstand 1972–1976 und wurde später erweitert. Sie umfasst 1200 Wohnungen. An Infrastruktur ist alles vorhanden: Läden, Treffpunkt, Tramanschluss. Tiefgaragen bieten Platz für 1000 Autos, oberirdisch liegen Rasenflächen und Spielplätze. Das damalige Familienbild: Frau «wohnt» im Grünen, Mann «geht» arbeiten, bzw. er fährt an seinen Arbeitsort, als Pendler. Er teilt dieses Schicksal mit 60 % der Arbeitnehmenden.

Nun gibt es gegenläufige Trends: Überlastete Verkehrswege und Verkehrsmittel fördern «Homeworking» und flexible Arbeitszeiten. Die Vision von der «autogerechten Stadt», mit Autobahnen bis ins Zentrum, hat sich jedenfalls als Illusion erwiesen, und die «freie Fahrt für freie Bürger» ist an der schiereren Verkehrsmenge kollabiert. Was Professor Korte, ein deutscher Stadtplaner, in den

60er Jahren zum Lob der Autobahn am Ostring äusserte, klingt heute geradezu zynisch. Fussgängerinnen und Velofahrer wurden seinerzeit schlicht vergessen, und der nachträgliche Bau von Schallschutzwänden, Brücken und teilweisen Überdeckungen verschlang Unsummen. Gegenwärtig wird geplant, was das Quartier schon damals forderte – eine Verlagerung der Autobahn nach Osten...

Zum geltenden Verkehrskonzept der Stadt Bern gehört auch die Förderung des Langsamverkehrs. Von Verhältnissen wie in Kopenhagen sind wir aber noch weit entfernt. Dort wurden an einem einzigen Tag 1'120'292 Velokilometer gefahren; mehr als von hier zum Mond und wieder zurück, bei Regen!

Text und Fotos: ar



Schauspielerin Claudia Gerber... als Bäuerin im Schössli Wittgikofen und als Murifeld-Kind

Die nächste Rundfahrt

«Von A nach Bern» (mit Schauspiel) findet am 22.9. statt (siehe Veranstaltungen, S. 14). Eine Wiederaufnahme 2013 ist vorgesehen.

Zentrum Paul Klee – Zukunft mit Fragezeichen

Kulturträger und Finanzgeber brüten über Strategien, Perspektiven und Sanierungsmassnahmen. Auch das Quartier macht sich Gedanken.

QUAVIER hat vier Persönlichkeiten aus unserem Stadtteil gefragt, wie sie sich die Zukunft des ZPK vorstellen, frei von Sachzwängen und Tabus.

Das fehlende Zwischenglied

Fragen der Wegunkundigen sind seltener geworden: Der Erstbesucherstrom und mit ihm auch die Besucherzahlen flauen ab. Ist das Wyssloch, vor 7 Jahren stolzer Zubringer des ZPK, auf dem besten Weg, wieder ein ganz gewöhnliches Loch für Schlittler und Hündeler zu werden?

Die Gestalter des Zentrums haben weit gegriffen – zu weit. Schon seine Hülle vermittelt den Anspruch, sich als fehlendes Glied zwischen Jura- und Alpenfaltung zu verstehen. Solche Dimensionen werden Klees Wesen nie gerecht. Auch nicht den Bedürfnissen der Quartiere, die ohne städtebauliche Weitsicht von allen Seiten gegen das Wyssloch vordringen und Sachzwänge schaffen.

Die Ahnung, dass dereinst die Kleebremse gezogen werden muss und das Monument im Fruchtländchen eine Nutzungsänderung erfährt, führt zur dringenden Forderung nach einem Masterplan für das Wyssloch, der die Bedürfnisse aller angrenzenden Quartiere sowie die beiden falsch verstandenen Pole (ZPK und Ent-sorgungshof Egelsee) mit einschliesst.

Markus Heimlicher

Seid realistisch!

Befindet sich das ZPK wirklich in Schiefelage oder leistet es nicht einfach das, was es leisten kann? Woran messen wir das ZPK, wenn wir meinen, es sei «zu teuer» oder gar «ein Fass ohne Boden»? Warum tun wir so überrascht, wenn die Zahlen der Besucher/innen abnehmen und die Kosten steigen?

Seit 1964 hat sich die Anzahl Museen in der Schweiz von rund 450 auf gut tausend erhöht. Nur wenige können mit Zahlen blenden. Besonders schwer haben es Museen, die *einem* Thema oder *einem* Künstler gewidmet sind. Hier ist die Gefahr besonders gross, dass das anfängliche Interesse abflacht und es grosser Anstrengungen bedarf, damit die Attraktivität erhalten bleibt. Wir suchen immer den neusten «Hype». Die Halbwertszeit von Dauerausstellungen in Museen hat sich dramatisch verkürzt. Und bei Ein-Themen-Museen ist die nächste Sonderausstellung trotz dem «Sonder» immer auch ein Neuaufguss des Gehabten.

Was die Unterhaltskosten für das Gebäude betrifft, ist es eine Binsenwahrheit, dass kühne Architektur nicht automatisch pfleglichen Unterhalt bedeutet. Eher ist das Gegenteil der

Fall. Das wussten wir aber bereits, als uns das ZPK «geschenkt» wurde. Wenn Mäzene auftauchen, kriegt die Politik immer Herzflattern und verliert den klaren Blick. Man hätte schon damals erkennen müssen, dass es ein grosses Engagement der öffentlichen Hand braucht, wenn das ZPK Bestand haben soll. Auch beim «Bärenpark» war immer klar, dass das uns Steuerzahler/innen etwas kosten wird.

Ich kann nicht abschätzen, welches Optimierungspotential das ZPK hat. «Büchsen kann man nur von innen ausbeulen», d. h. die Optimierungsmöglichkeiten lassen sich nur aus der Innensicht beurteilen. Dasseine Fusion mit dem Kunstmuseum etwas bringt, bezweifle ich. Stiftungsräte sind Schönwetterorgane; die Politik ist unwägbar. Gebt dem Leitungsteam des ZPK realistische Ziele und Mittel, dann bleibt das Mögliche möglich. Das ZPK unternimmt viel, nicht zuletzt für die heranwachsende Generation. Seid realistisch! Das ist meine bescheidene Vision. Jede andere kommt teurer.

Marc Wehrlin
ehemaliger Stv. Direktor
Bundesamt für Kultur

Sesam öffne dich!

Paul Klee, Berns einprägsamster Künstlername, ideal zum Merken, Werben, farbige T-Shirts Drucken ... Freilich, seine uns hinterlassenen Schätze hat man, hütet man, wartet man. Soll man sie auch *vermarkten*? Wäre nicht auch

hier ein Denken in Generationen gefordert, statt in Geld und Besucherzahlen? Mit dem ZPK, der «Jungfrau-, Mönch- und Eigerwelle» neben der Autobahn, zeigt Bern sehr eindrücklich, was es kann punkto Weltläufigkeit, Sicherheit, Grandezza. Und was es *vermag*? – «Hand ufs Härz, däm Pöle sini Bildli hescheinisch gseh und sini Fötzeli muesch nid o no aaluege.» Also stellt sich doch die Frage: «Was chasch mit dene beschtoppositionierte Hangar de süsch no mache?» – «E dank zeige, was mir Bärner

hüt u jetze tüe u cheu!» Darum: Sesam, öffne deine Hangars für alle Berner KünstlerInnen von heute, die bestanden und die es werden möchten. Das wäre doch ein Anstoss, dieser aktuellen kreativen Vielfalt Messlatte und Spiegel vorzuhalten, nach altbewährtem Prinzip: Konkurrenz fördert Qualität! Beiden würde es gut tun. «Da schtuunet de d Wält, wie Bärn plötzlech ou zytgemäss cha sii, nid erscht 60 Jahr hindredy! Aber äbe ...» Beat Wacker

Paul Klee, «Freundschaft», 1938

Zwei unterschiedliche Gesichter, miteinander verbunden.

Unterschiedlich in der *Form*: Vorwiegend eckige Formen im einen, runde Formen im andern Gesicht. Ein Herz «aufgestellt» für den Mund im einen, «liegend» im anderen Gesicht.

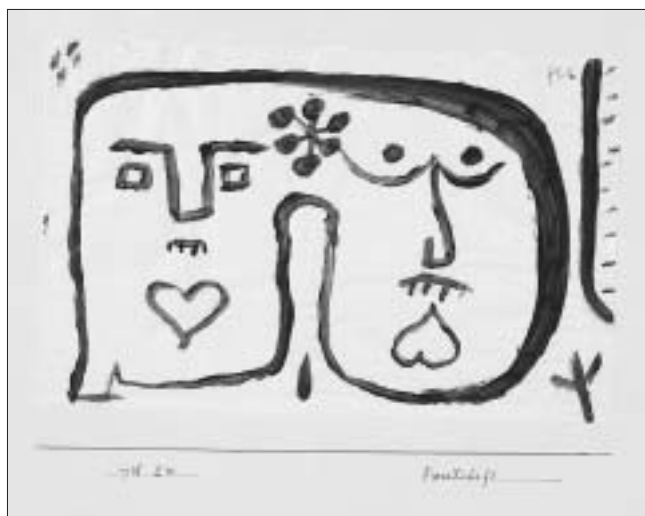
Unterschiedlich der *Ausdruck*: Freude im einen, Trauer im anderen Gesicht.

Punkte, Linien, Flächen ... Und so viel Wirkung? «*Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar*», sagt Klee.

Was wird in Klees ...Freundschaft» sichtbar? Wichtig ist, beide Gesichter zu sehen – im Streben nach Gleichgewicht. Deutet das samenartige Symbol auf der gemeinsamen Stirn darauf hin, dass beide Seiten im selben Grund verwurzelt sind und zum Dasein gehören: wie Helles und Dunkles, Leben und Sterben?

Klees «Freundschaft» gibt verschiedener Interpretation Raum. Manches bleibt Geheimnis – wie die pflanzenartige Rune rechts unten oder die dicke Linie rechts aussen. Möge das Zentrum Paul Klee den Raum einnehmen, in dem es sein Gleichgewicht findet: wie Klees «Freundschaft» mit beiden Gesichtern.

Barbara Milani-Cajöri



Paul Klee, *Freundschaft*, 1938, 54
Kleisterfarbe auf Papier auf Karton, 17,9 x 28 cm
Zentrum Paul Klee, Bern (mit freundlicher Genehmigung)

Hermann Hesse am Melchenbühlweg 26 (1912 bis 1919)

2012 ist ein doppelter Jahrestag: Vor fünfzig Jahren starb Hesse in Montagnola im Alter von 85 Jahren und 1912 kam er mit seiner Familie von Gaienhofen am Untersee nach Bern.

Die Stadt war ihm nicht fremd: Er hatte sie 1900 erstmals bereist und beschrieb sie seinen Eltern in einem Brief als eine Stadt mit Türmen, Toren, Arkaden. «Alles sieht patrizisch, konservativ und nobel aus, ohne doch über das Bürgerliche hinauszugehen.» Ähnlich hatte schon Goethe 1779 anlässlich seiner Kurzvisite über die Stadt geurteilt. Einige Jahre später freundete sich Hesse mit dem Maler Albert Welti an, der sich in Bern niederliess, als er 1908 den Auftrag erhielt, zusammen mit Wilhelm Balmer im Ständeratssaal des 1902 fertig gebauten Parlamentsgebäudes eine Unterwaldner Landsgemeinde darzustellen. Kurz bevor die Familie Hesse nach Bern umzog, starben Welti und seine Frau unerwartet, und unprogrammgemäss bezogen Hesses dann das Landhaus am Melchenbühlweg 26, in dem Weltis gewohnt hatten. Sie sollten dort sieben Jahre bleiben.

Der Standort und die örtliche Umgebung hatten es Hesse besonders angetan. In der Stadt zu wohnen, hätte er als Verrat angesehen, trotzdem war man vom Wohnort bald im Zentrum, das auf Hesse eine fast magische Anziehungskraft hatte: eine Viertelstunde zu Fuss bis zum Burgernziel und dann noch einmal die gleiche Zeitstrecke zu Fuss. Das Haus mit seinem Umschwung und Rundblick brachte den Dichter ins Schwärmen, wie er 1931 in einem Rückblick festhielt: Es war ein auf einer leichten Erhöhung stehendes Landhaus «im Berner Stil mit dem runden Berner Giebel» und wirkte als Mischung von bäuerlichen und herrschaftlichen Elementen: Draussen eine kleine Gartenanlage mit Obstbäumen und einem Brunnen, der Nahblick auf das Schloss Wittigkofen und weit entfernt die Voralpen und Berner Hochalpen. Auch das Intérieur hat Hesse skizzenhaft umrissen: hübsche alte Kachelöfen, Möbel mit Beschlägen, französische Pendulen und ein marmorner Kamin.

Ein Ort des Glücks also, der der inneren Sammlung dient und gleichzeitig künstlerisch inspirierend wirkt, könnte man meinen. Tatsächlich beendete Hesse in Bern den schon zuvor angefangenen Künstlerroman «Rosshalde» und schrieb den «Demian», der eines seiner am meisten beachteten Werke werden sollte. Der Titel «Rosshalde» passt natürlich schon lautlich zu Schosshalde. Inhaltlich trifft das Geschehen im Roman die damaligen Lebensumstände der Familie Hesse: Die Hauptfigur, Veraguth, ähnelt Hesse stark. Dass er

nicht Schriftsteller, sondern Maler ist, lässt sich als Hinweis auf Welti deuten. Hinter Veraguths Frau ist Hesses erste Frau Maria Bernoulli zu entdecken, und auch in der Paarbeziehung und der Geschichte eines kranken Sohnes entdeckt man Ähnlichkeiten. Gleichzeitig verfremdet Hesse die Analogie bewusst. Das Landgut, das im Roman vorgestellt wird, lässt sich nur zum Teil mit dem Melchenbühlgut gleichsetzen – dagegen spricht schon die Entstehungsgeschichte des Buches, die hinter die Berner Zeit zurückgeht. Er hat später bekannt, er habe hier Eindrücke von vier Orten zusammen genommen, die in seiner Biografie wesentlich waren.

Jahre später, in den frühen 1930er Jahren, deutete Hesse die Berner Jahre in wohl etwas übertriebener Art von ihren Schattenseiten her: Das Unheil habe mit dem plötzlichen Tod des Ehepaars Welti begonnen und den Aufenthalt im gleichen Haus belastet; der Weltkrieg, der 1914 ausbrach, habe seine künstlerische und finanzielle Selbständigkeit gefährdet; die Familie sei in eine schwierige Lage geraten (Krankheit des Sohnes Martin, zunehmende Gemütskrankheit seiner Frau, er selbst in psychiatrischer Behandlung).

Eine familiäre Verbindung zum «Ougspurgut», wie das Anwesen nach einem 1908 verstorbenen Besitzer genannt wurde, hatte



Haus am Melchenbühlweg, in: Haus der Träume, Hermann Hesse und Albert Welti, Gaienhofen 2007, S. 51

übrigens auch Rudolf von Tavel gehabt. Seine Grossmutter hatte hier gewohnt. Das Gut ist als «Ulmenhof» Schauplatz in seinem Roman «Familie Landorfer», wo der junge Ruedi seinen ledig geliebten Onkel Mäni besucht und später beerbt. Der Landsitz kommt auch in der «Veteranezyt» vor. In beiden Romanen steht indirekt das merkwürdige Doppelgesicht der Hausfassade – halb Bauernhaus, halb toskanisches Landgut – als eine Art Leitmotiv zwischen bäurischer Mentalität und dem zum Teil auf Französisch geführten Diskurs. Wenig bekannt ist, dass sich Hesse und von Tavel nicht nur gekannt, sondern auch zusammen gearbeitet haben: in der Kriegsgefangenenfürsorge während des Ersten Weltkriegs.

Hermann Hesse als Maler: Er hat diese Kunst zeitlebens gepflegt. Die wenigen aus der Berner Zeit erhaltenen Skizzen und Aquarelle scheinen zum Teil vom Impressionismus beeinflusst. Für die Intérieurstudien mag Cuno Amiet als Vorbild gedient haben. Hesse stand mit ihm seit 1905 in Verbindung.

Und was zum Andenken an diese Zeit im Quartier geblieben ist: 1947 wurden in der Nähe des Ougspurgergutes zwei Strassen nach Albert Welti bzw. Wilhelm Balmer benannt. Erst mehr als ein halbes Jahrhundert später erinnerte im neuen Schöngrünquartier wenigstens ein Weg an den Verfasser der «Rosshalde» ...

Martin Fenner



Im Haus am Melchenbühlweg, in: «... die Grenzen überfliegen», Der Maler Hermann Hesse, hrsg. Kunstmuseum Bern 2012, Kat.-Nr. 19

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Hermann-Hesse-Editionsarchivs (Volker Michels, Offenbach am Rhein)

3 Säulen

Ein hervorragender Zeitgenosse aus dem Stadtteil IV hat beim Hinschied eines noch hervorragenderen, allgemein beweinten Zeitgenossen geschrieben, dessen Leben habe auf drei Säulen beruht: «*Geschäft, Familie, Militär*». Das gab mir schwer zu denken. Denn mir fehlen diese



Sport als Säule.

Foto: zvg

Säulen völlig: Geschäft habe ich keins. In der Familie wurzle ich, aber Säule ist sie nicht; vielleicht abgesehen von Onkel Poseidon: ein Hüne von Gestalt, aber von Charakter eher ein schwankendes Rohr im Schilf, ein Luftibus ohnegleichen. Und meine militärischen Effekten habe ich längst abgegeben, samt dem «Mannsputzzeug» mit jenen drei Nadeln im Fadenspieli, die mir einst ein Feldweibel als «rrroschtig!» beanstandet hatte – wider besseres Wissen! (Drei mussten es sein, damit im Ernstfall – beim Nähen im Gefecht – eine zerstörte Nadel sofort Ersatz fände.)

Ich fühlte mich also säulenlos und unglücklich. – «Wuff»,

machte Mufti, mein Spaniel, und stupste mich spazierbereit ans Schienbein. «Mufti, Schrecken des Dählhölzli, willst wenigstens *Du* mir Säule sein?» Der Hund blickte mich freudig an und wedelte zustimmend. Wir wandelten durchs Quartier und trafen Rosa, die immer kurz vor Mitternacht ihr Cello wimmern lässt und dazu singt: «Lasciate mi cantaaaaare . . .» Dann begegneten wir Lukas, am Hecken schneiden. Er besitzt das Vertrauen fast sämtlicher Nachbarinnen und die Hausschlüssel der meisten, denn er spritzt ihnen die Pflanzen und schaut zum Rechten, wenn sie in den Ferien weilen oder ihnen die Sicherungen durchbrennen. Am Aarebord unten kam uns Isi von den Mittwochwanderern entgegen: Jeden Mittwochmorgen pilgern sie ins Belpmoos, um dort ein paar Schlummerbecher zu genehmigen. «Mittwuch isch Mittwuch», rief uns Isi seine Parole zu. Auch Sarah war vor Ort; sie hält die Aare für heilig und pflegt sich darin rituell zu waschen, ab 12 Grad Celsius. «Alle diese QuartierbewohnerInnen», sagte ich mir, «sind Stützen der Gesellschaft, Säulen jeden Kalibers».

Inzwischen waren Mufti und ich in der Stadtgärtnerei angelangt. Vor den Schauhäusern staute sich eine Menschenmenge – die Sukkulenten-Freunde, von überall her angereist, um von ihren Lieblingen Abschied zu nehmen. «Nein, Mufti, Sukkulenten können nicht fliegen und nicht schwimmen; sie sind keine Enten, sondern Fettpflanzen wie der Hauswurz oder unser Kaktus zuhause.» Sogar *sie* haben ihre Anhänger; ebenso wie Giftschlangen, Geranien, Garagenrock oder Gorgonzola. Es gibt jede Menge von Steckenpferden auf diesem Planeten, und jedes von ihnen bedeutet seinem Fan eine Säule im Leben, sinnierte ich. Der durchschnittliche Quartierbewohner dürfte mindestens ein Dutzend solcher Säulen sein eigen nennen, YB-Anhänger noch eine mehr. Ich wünsche Ihnen eine prächtige Säulenhalle.

Füller

Jeder für sich? Oder doch besser solidarisch ?



Tedy Hubschmid.

Foto: zvg

Politiker fragen etwa, was die Forschung zu gesellschaftlichen Fragen zu sagen habe, und sind erleichtert, wenn auch Forschende keine einfachen Antworten wissen. Aber was geschieht wohl, wenn Forschung ganz konkret aufzeigen kann, was politisch zu machen wäre? Würden

dann Politiker entsprechend handeln? Hören Sie selber: Richard Wilkinson, ein englischer Forscher, hat Statistiken der UNO ausgewertet und für entwickelte Länder Folgendes gefunden:

1. Innerhalb eines Landes ist Lebensqualität klar abhängig vom Einkommen – den Ärmern geht es schlechter als den besser Gestellten. Zu dieser Lebensqualität gehören wichtige Dinge wie Lebenserwartung, Alphabetisierungsgrad, Kindersterblichkeit, Mordraten, Anzahl Gefangene, Teenager-Geburten, gegenseitiges Vertrauen, Übergewicht, geistige Gesundheit (inklusive Drogen und Suchtkrankheiten),

soziale Mobilität und Wohlsein der Kinder gemessen mit einem Index der UNICEF. Die Unterschiede sind erheblich, so leben zum Beispiel in England Reiche durchschnittlich 8 Jahre länger als Arme.

2. Man würde also annehmen, in ärmeren Ländern seien Volksgesundheit und Lebensqualität schlechter als in reicheren. Stimmt nicht: Wenn wir die entwickelten Länder nach ihrem Reichtum – gemessen am Bruttosozialprodukt – ordnen, dann finden wir keinen Zusammenhang – in ärmeren Ländern geht es den Menschen nicht schlechter als in reichen. Wenn es nicht am Geld liegt, woran liegt es dann?

3. Wenn wir die Länder nach den Einkommensunterschieden ordnen, nach der Differenz zwischen den 20% Reichsten und den 20% Ärmsten, sind diese Zusammenhänge wieder ganz klar: Je grösser die Einkommensdifferenz, desto schlechter die Lebensqualität für alle, Erwachsene und Kinder. Am besten schneidet Japan ab, dort verdienen die 20% Reichsten 3,4-mal mehr als die 20% Ärmsten. Es folgen die skandinavischen Länder, dann Belgien, Österreich, Deutschland (5,2), Holland, Spanien, Frankreich (5,6). Die Schweiz befindet sich mit

Kanada im Mittelfeld, bei uns beträgt die Differenz 5,7. Italien hat 6,7; es folgen Israel, Neuseeland, Australien (7), England, Portugal, und am andern Pol die Länder mit den grössten Einkommensdifferenzen: USA (8,5) und Singapur (9,7). Nochmals: in Singapur verdienen die 20% Reichsten 9,7-mal mehr als die 20% mit dem geringsten Einkommen, in Japan beträgt dieser Faktor 3,4.

4. Es scheint, dass es in den Ländern mit hohen Einkommensdifferenzen auch den Reichen schlechter geht; jedenfalls findet Wilkinson eine höhere Kindersterblichkeit im sehr ungleichen England (7,2), verglichen mit dem viel ausgeglicheneren Schweden (4,0) – zwei Länder mit vergleichbaren staatlichen Gesundheitssystemen.

Eine klare Botschaft an Politikerinnen und Politiker: Um Volksgesundheit und Lebensqualität zu verbessern, müsste für einen besseren sozialen Ausgleich gesorgt werden. Laut Wilkinson haben Untersuchungen nämlich ergeben, dass sich in ausgeglicheneren Gesellschaften die Menschen gegenseitig besser vertrauen.

Tedy Hubschmid

Quelle: www.ted.com Richard G. Wilkinson, GB

W O H N E N

«Wir leben in einer Sandwich-WG»

Vor gut einem Jahr gründeten die drei Studenten Tobias Rüfenacht, Andreas Müller und Daniel Bühlmann im Ostring ihre erste gemeinsame Männer-WG. Im Interview erzählen sie von ihrem «Sandwichleben», Mini-Langusten und warum die gut begrünte Balkonoase auch bei –20° C unbedingt genutzt werden muss!

Daniel Bühlmann, Andreas Müller, Tobias Rüfenacht (von links nach rechts) mit ihren Tiermützen aus London

Ihr kennt euch schon seit eurer Kindheit. Wie würdet ihr euer jetziges Zusammenleben in der Viereinhalbzimmer- WG-Wohnung beschreiben?

Tobi (23): Sehr freundschaftlich! Wir machen fast alles zusammen! Seit wir zusammengezogen sind, hat sich unsere Freundschaft sogar noch vertieft. Das ist nicht selbstverständlich! Man hört oft, dass Freundschaften durch WG's kaputt gehen.

Dänu (24): Unser Zusammenleben ist immer sehr unterhaltsam! Klar, manchmal besprechen wir auch ernste Themen, aber wir führen eine Art „Sandwich-WG“: Ernstes wird immer zwischen Humor eingeklemmt!



Fortsetzung auf Seite 25

Fortsetzung von Seite 23

Euer Balkon ist ganz schön begrünt...

Ändu (23): Oh ja! Unser Balkon ist unsere Begegnungszone, unsere persönliche Oase! Egal ob Sommerhitze oder minus 20 Grad, wir nutzen ihn täglich! Im Sommer brauchen wir eigentlich gar keine Bratpfanne mehr: Wir sitzen auf dem Balkon und grillen!

Dänu (24): Im vergangenen Jahr sind wir zu begnadeten Gärtnern geworden! Zurzeit wachsen auf unserem Balkon Radieschen, Kresse, Chilischoten, Zwiebeln, Erdbeeren, Pfefferminze, diverse Gewürze, Lavendel, Heilpflanzen und noch vieles mehr. Unser ganzer Stolz ist aber der selbst gezogene Avocado Baum! Und natürlich der Bananenbaum!

Tobi (23): Wichtig zu erwähnen: Der Balkon ist Standort unserer YB-Fahne!

Wie ich gerade feststelle, wohnt ihr nicht nur zu dritt in dieser WG!

Ändu (23): Das ist richtig! Im Moment verfügen wir über einen geringen Aquariumbestand von zehn Fischen, ein paar Schnecken und einer Mini-Languste!

Tobi (23): Was das Aquarium angeht, befinden wir uns aber derzeit in einem Dilemma: Seit der Anschaffung von Wels «Migues» verschwinden immer wieder kleinere Fische...

Dänu (24):...

Mal ehrlich: Abgesehen vom mysteriösen Fischsterben im Aquarium scheint bei euch alles sehr idyllisch vor sich zu gehen! Gibt es denn nie irgendwelche Probleme?

Tobi (23): Mhh...

Ändu (23):...

Dänu (24): Schwierige Frage...

Es gibt also gar nichts, was euch an einander stört?

Ändu (23): Tobi vergisst immer, das Licht zu löschen!

Tobi (23): Stimmt ja gar nicht!

Dänu (24): Mich stört eigentlich nichts. Falls mal etwas anfallen sollte, würden wir einfach darüber reden! Das ist auch der Schlüssel zu einer funktionierenden WG: Offen alles besprechen!

Vielen Dank für das Gespräch!

Ändu (23): Dürfen wir noch etwas anfügen? Wir möchten unseren Hauswart ganz herzlich grüssen! Er macht einen super Job! Als im Winter die Heizung nicht funktionierte, kam er sofort und brachte alles in Ordnung! Er ist der Lionel Messi des Sanitärwesens!

Text und Foto: Jeanne Kreis

Neu und Jubiläen im Quartier

Zehn Jahre Maxiladen an der Schosshaldenstrasse

Liebe Kunden unseres Quartierladens
Wie die Zeit vergeht! Am 12. Oktober 2012 feiern wir zehn Jahre Maxi-Laden an der Schosshaldenstrasse 16. Trotz Zunahme von Mitbewerbern konnte ich mich immer auf Ihre Treue zu unserem Laden verlassen. Herzlichen Dank!

Nach einer Umstellung vom 8. Oktober bis und mit 11. Oktober (der Laden ist trotzdem geöffnet) werden wir Ihnen unser Geschäft ab 12. Oktober in einem neuen Kleid präsentieren. Neben den vergrösserten Platzanteilen für Frischprodukte, einem neu gestalteten Anteil an Trockenware-Food und Non-Food wird ein besonderes Augenmerk auf Bio-Artikel und den Getränketeil gerichtet.

Mein Team und ich freuen uns auch weiterhin auf Ihren Besuch in unserem Quartierladen. Vom Freitag, 12. Oktober an sind verschiedene Aktionen geplant. Kommen Sie vorbei, es lohnt sich.

Brigitte Bühlmann

Schosshaldenstrasse 16, 3006 Bern
Telefon 031 368 09 55

Brocante im Tramdepot

Seit Anfang Jahr ist in der mittleren Halle des ehemaligen Tramdepots an der Thunstrasse 106 neues Leben eingekehrt. Unter dem Namen DEPOT ist hier jeden Samstag von 10 bis 22 Uhr eine Brocante geöffnet. Ein Fixpunkt im wechselnden Angebot ist die grosse Auswahl an alten Gartenmöbeln. Zum Beispiel klassische Gartentische aus Blech, Biglabänkli und -Stühle. An Oldtimerteilen und Automobilia vorbei führt der Weg in den hinteren Teil der Halle. Er dient als Abstellplatz für diverse Oldtimer. Einige davon können auch gemietet werden. Hier ist auch die Basis der Spezialfahrzeuge der Firma «La Camera Mobile». Sie dienen als Kameraplattform und werden bei der Produktion von Spiel- und Werbefilmen eingesetzt.

Schauen Sie einmal am Samstag herein, wir freuen uns! Gleich bei der Tramhaltestelle Brunnademstrasse.

www.oldtimerdepot.ch,

www.oldsomobility.ch

www.cameramobile.ch

Wer weiss ... ?

Wenige Meter von hier kreuzt diese ehemalige Bahnlinie eine Buslinie, die durch den Stadtteil IV führt, und es befindet sich eine Bushaltestelle dort. Wie heisst sie?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **7. November 2012**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert.

Viel Glück!



Wie heisst die Bushaltestelle?

Foto: ar

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 67/12:
Der gesuchte Betrieb heisst «**Stadtgärtnerei**».

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 67/12:

Christine Heggendorf, Amedeo Baumgartner, Daniela Kehrl, Priska Neil, Vanda Kummer, Trudy Frank, Fred Wyniger, Greti Wagner, Rahel Moser, Liliane Poffet.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Die Bushaltestelle heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,

Tramkarte

wünsche ich:

Büchergutschein

(Wert ca. Fr. 16.-)

Kinogutschein

Einsenden bis **7.11.2012** an QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

